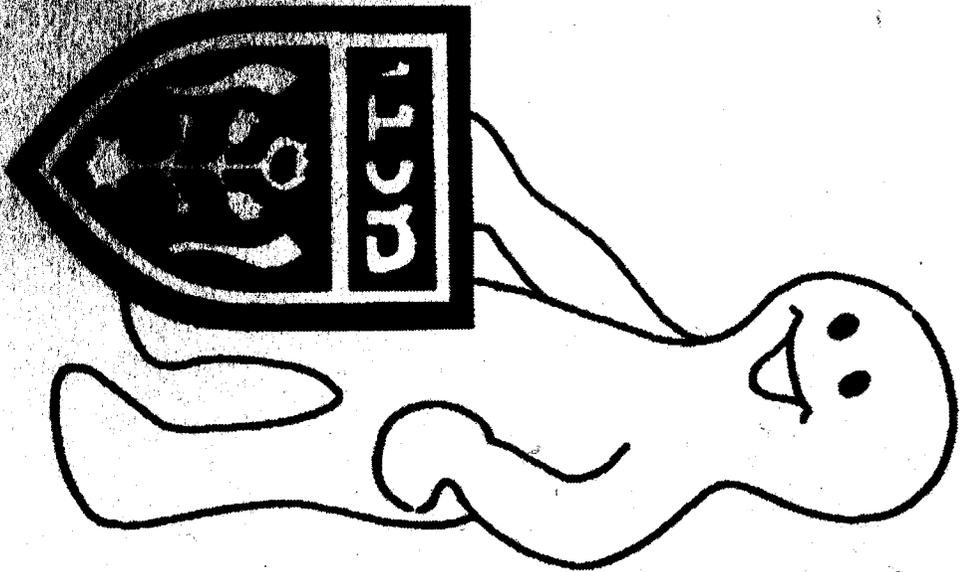


aus dem Inhalt

Mit dem Davidsstern auf der Brust S.3 / Aus der Geschichte der Jüdischen Gemeinde Berlin S.7 / Inge Borck - Ein Wunsch: Mehr Geld für alle Vereine S.9 / 100 Jahre Makkabi S.15 / Sport-Kontakte mit Israel S.20 / ESBB in den LSB S.26 / König Fußball in Kreuzberg S.27 / Tischtennis bei „Wichern“ S.28 / Topfit in Prenzlau S.30 / Sport im „Hohen Norden“ S.31 / Michael Blumenthal: „Die unsichtbare Mauer“ S.33 / Schmerz S.37 / Tommy Atemlos S.39 / Berlin-Marathon S. 41 / Basketball-, Fußball-, Volleyball- und Tischtennis-News

*Unser Thema:
Makkabi -
Jüdische Sportbewegung
auch in Berlin*



MANGOLD



SPORT UNTERM KREUZ

SPORT

UND

KIRCHE

SPORT

UND

KIRCHE

79.AUSGABE 99

1



IMPRESSUM

Die kirchliche Sportzeitung **spuk** ist das Informationsorgan der Evangelischen Sportarbeit Berlin-Brandenburg e.V. (ESBB).

Redaktion:

Falk Blask (ViSdP),
Ulrich Eggstein,
Franz Kuhnlein,
Klaus Pomp,
Jürgen Schulz-Brüssel,
Peter Stölting,
Stefan Toeplitz,
Wolfgang Tyroller,
Uwe Wehner

Ständige Mitarbeit

Heike Böhnke,
Martin Heine
Olaf Seeger

spuk-Entwurf:

Hans-Dieter Mangold

Druck:

PegasusDruck

Christburger Str. 6
10405 Berlin

Auflage: 700 Stück

Redaktionsschluß: 10.03.1999

Abonnement:

20,00 DM / Jahr
Postbank Berlin
Konto 621261-105
Peter Stölting
Sonderkonto Zeitung

Postadresse:

Stefan Toeplitz,
- **spuk**-Redaktion -

Martin-Luther-Str. 8
10777 Berlin

eMail:

stefan.toeplitz@gmx.net

spuk erscheint unregelmäßig, mindestens jedoch viermal im Jahr. Beiträge können dem **spuk** entnommen werden, wenn der Redaktion ein Belegexemplar zugesendet wird.

Artikel, die mit vollem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, entsprechen nicht unbedingt der redaktionellen Meinung.

spuki dankt

...diesmal ganz ausdrücklich - last but not least! - unserem Klaus Pomp. Mit ganzem persönlichen Engagement steht er mit für den Neuanfang des **spuk**. Für die erste Ausgabe neuerer Zeit im Frühjahr 1996 übernahm er die presserechtliche Verantwortung, ohne damals schon zu wissen, ob das Ding denn auch ein gutes Ende haben würde. Fest in der Charlottenburger Gemeinde Trinitatis verwurzelt, wurde er dort im legendärem Keller zum Herbergsvater (im umfassenden Sinn) der **spuk**-Redaktion. Als einer der Älteren sorgt er im Auf und Ab lebendiger Redaktionsarbeit auch für ein Stück notwendiger Ruhe und Bodenständigkeit.

Wie es sich für ein engagiertes Kirchenmitglied gehört, liegt ihm der Sport in den Gemeinden ganz besonders am Herzen. Schließlich ist er der letzte aktive Gründer der Trinitatis-Sportgruppe, die 1968 ins Leben gerufen wurde. Diese Rubrik hat er bei uns mit aufgebaut und betreut sie weiterhin. Es ist eine unserer wichtigsten redaktionellen Aufgaben. Denn **spuk** will doch in erster Linie Spiegel des evangelischen Kirchensports in

Zum Thema

Sport als Gemeindegarbeit, das ist in Berlin nicht nur in der Evangelischen und Katholischen Kirche verankert. Auch unsere jüdischen Mitbürger haben ihren Verein, den TuS Makkabi. Grund genug für **spuk**, einmal über den Tellerrand ein bißchen hinauszuschauen. Zumal die weltweite jüdische Sportbewegung Makkabi zu Beginn des 20. Jahrhunderts gerade in unserer Stadt ihr großes Zentrum hatte. Makkabi, das ist auch ein gutes Stück Berliner Sportgeschichte. Also soll sie in unserem Heft erzählt werden. Ohne die Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Berlin kommen

Berlin-Brandenburg sein. Deshalb appelliert **spuki** an alle Mannschaftsführer, an alle Leserinnen und Leser, an alle interessierten Pastorinnen und Pastoren, gebt uns Hinweise auf Themen in diesem Bereich, schreibt nach Rücksprache mit uns auch selbst. Wir sind zwar gut, aber wir wissen doch viel zu wenig von dem, was sich alles überall tut.

Gilt das Gesagte schon für Berlin, so noch viel mehr für das weite Land, für Brandenburg. Allerdings ein Kreis ist dem **spuk** jetzt schon etwas mehr vertraut - das Belziger Land. Klaus Pomp hat es für uns alle entdeckt, bewährt sich dort als rühriger „Entwicklungshelfer“ des Kirchensports, besorgt in Berlin Tischtennis-Platten, auf denen dann dort bei von ihm organisierten Turnieren gespielt werden kann. Wenn es doch bei uns viel mehr Pomps gebe, so für jeden Brandenburger Kreis einen, das wäre schon was... Halten wir uns also an den Text des Fläming-Liedes, das der Klaus andauernd singt, in dem es heißt: „Dort nur kann ich glücklich sein.“ Doch auch bei uns in der Redaktion, so scheint es uns jedenfalls, ist der Klaus nicht unglücklich.

wir dabei nicht aus, ohne viele Fragen zum deutschjüdischen Zusammenleben auch nicht. Deswegen ist **spuk** stolz darauf, mit als eine der ersten Zeitschriften in Deutschland einen Abschnitt aus dem Buch von Michael Blumenthal „Die unsichtbare Mauer“, das erst in diesen Tagen auf den Markt kommt, nachdrucken zu dürfen.

Wir hoffen, unsere Beiträge zum Thema helfen ein bißchen mit zu einem noch besseren Miteinander. Stefan S. W. Flatow hat es uns mit seinen Schlußworten, einem Brief aus dem Jahr 1993, sehr viel leichter gemacht.



AKTUELLES THEMA

Mit dem Davidsstern auf der Brust

Berlin war lange Jahre Mittelpunkt der Weltbewegung Makkabi

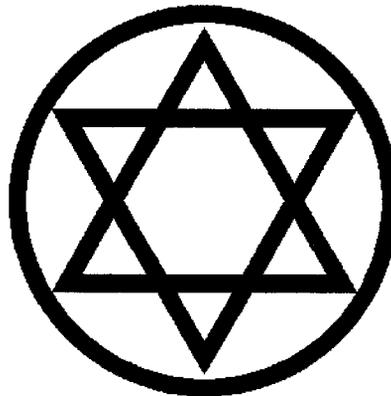
Die Keimzelle jüdischen Turn- und Sportbewegung ist der am 22. Oktober 1898 in dem Vereinszimmer eines Berliner Bierlokals am Hackeschen Markt in der Rosenthaler Straße gegründete Jüdische Turnverein „Bar Kochba“. Wie selbstbewußt damals die 48 jungen jüdischen Menschen, meistens Kaufleute und Studenten, auftreten wollten, spiegelte sich in der Namenswahl ihres Vereins wider. Simon Bar Kochba war der Führer des letzten großen Aufstandes (132 bis 135) der Juden gegen die römische Besatzung.

Bereits 1895 wurde in Konstantinopel der „Israelitische Turnverein“ und 1897 in Plovdiv (Bulgarien) der „Zionistische Turnverein Makkabi“ gegründet. Doch der entscheidende Funke zur Entstehung der Makkabi-Bewegung - benannt nach der für den jüdischen Selbstbehauptungswillen mit hohem Symbolwert behafteten historischen Heldenfamilie des Judas Makkabi - sprang von Berlin aus. Berlin als Gründungsort war kein Zufall, hier war fruchtbarer Boden für die jung-jüdische Ideenwelt, in Berlin gab es schon national-jüdische Vereinigungen, insbesondere akademische.

Der neu gegründete Turnverein konnte nicht sofort mit dem Sportbetrieb beginnen, da sich der Vorstand der Jüdischen Gemeinde in Berlin - ohne Angabe von Gründen - weigerte, die Turnhalle in der jüdischen Knabenschule in der Großen Hamburger Straße zur Verfügung zu stellen. Dies war

möglicherweise einerseits auf die zionistische, also national-jüdische, Ausrichtung des Vereins zurückzuführen oder aber auch auf die sportfeindliche oder auch nur sportdesinteressierte Haltung der Verantwortlichen.

Der jüdische Turnverein fügte sich in die im 19. Jahrhundert immer stärker



werdende, auch national getönte, allgemeine Turnbewegung ein. Zum anderen stand die jüdische Turnbewegung von Anfang an unter dem Einfluß des Antisemitismus. Die meisten deutschen Turnvereine verweigerten damals schon jüdischen Menschen eine Mitgliedschaft. So boten ihnen die jüdischen Sportvereine einen willkommenen Ausweg. Der Sport fügte sie zu engen Gemeinschaften zusammen. Ein wenig spielte wohl auch der Gedanke mit, die Mär von der „jüdischen Körperuntüchtigkeit“ zu widerlegen. Schon 1903 gründete sich der Dachverband der „Jüdischen Turnerschaft“, dem elf europäische Vereine mit fast

tausend Mitgliedern angehörten. Dessen führende Funktionäre stammten aus dem einflußreichsten Verein „Bar Kochba“ aus Berlin. Verbandsort wurde die deutsche Hauptstadt.

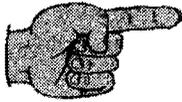
Einen gewaltigen Einschnitt für die jüdischen Sportbewegungen hinterließ der 1. Weltkrieg. Viele deutsche Juden zogen für ihr Land ins Feld - und sollten nicht zurückkehren. Der Kriegseifer war so groß, daß die meisten Männerabteilungen der Sportvereine geschlossen werden mußten. Die ersehnte Anerkennung in nichtjüdischen Kreisen blieb ihnen dennoch versagt. Nach dem Krieg herrschte sogar regelrechte „Pogromstimmung“. Trotzdem, das Leben und der Sport gingen weiter.

1921 erfüllte sich der lang ersehnte Wunsch nach einem Makkabi-Weltverband. Er wurde in Karlsbad auf dem 12. Zionistenkongreß gegründet. Das Büro der Makkabi-Weltorganisation befand sich viele Jahre in der Berliner Meinekestraße 10, wo jetzt eine Gedenktafel daran erinnert. 1932 fanden im damaligen Palästina, dem heutigen Israel, die ersten jüdischen Olympischen Spiele statt. Die „Makkabiah“ war geboren. Heute ist der Weltverband in Ramat Gan im Großraum von Tel Aviv beheimatet.

Seit der Jahrhundertwende waren neben dem Turnen die Leichtathletik und vor allem der Fußballsport immer po-

Fortsetzung nächste Seite

SPORTKONTAKTE SPORTKONTAKTE SPORTKONTAKTE SPORTKONTAKTE			
SPORTKONTAKTE SPORTKONTAKTE SPORTKONTAKTE SPORTKONTAKTE SPORTKONTAKTE SPORTKONTAKTE	ESBB-VORSTAND	Andreas Nosek	Togostr. 29 b 13351 Berlin ☎ 030/451 21 62
	EICHENKREUZ	Uwe Wehner	Pankstr. 60 13357 Berlin ☎ 030/465 19 40
	BASKETBALL	Jürgen Schulz-Brüssel	Muskauer Str. 25 10997 Berlin ☎ 030/6128 4945
	FUSSBALL	Thorsten Walter	Barmbeker Weg 29 13591 Berlin ☎ 030/3671 1859
	TISCHTENNIS	Hans Große	Tietzenweg 21 12203 Berlin ☎ 030/833 63 72
	VOLLEYBALL	Marko Strangfeld	Ilsestr. 16 12051 Berlin ☎ 030/688 56 45



AKTUELLES THEMA

Fortsetzung von Seite 3

pulärer geworden, so daß die Gründung eines jüdischen Fußballvereins erforderlich wurde. Nachdem 1923 der damals sehr bekannte jüdische Verein „Hakoah“ Wien mit seiner Fußballmannschaft nach Berlin kam und sogar Hertha BSC schlug, wurde die Initiative zur Bildung des Berliner Sport-Clubs „Hakoah“ ergriffen. Das hebräische Wort „Hakoah“ heißt übersetzt „Die Kraft“.

Zu dieser Zeit gab es in Berlin auch den erfolgreichen jüdischen Box-Club „Makkabi“. Der jüdische Ruderclub „Twria“ existierte ebenso wie der Tennisclub „Bar Kochba“ und der Sportclub „HaGibor“. Sie alle waren Mitglieder des deutschen Makkabi-Verbandes. Schon lange ging es Makkabi nicht mehr nur um Sport. Die Vereine erfüllten immer mehr auch gesellschaftliche Funktionen. Kinderschulfeste wurden veranstaltet, Hebräischunterricht erteilt, Chanukka-Feiern organisiert, rauschende Bälle gefeiert. 1926 fand Makkabi und die anderen jüdischen Vereine auf dem Grunewaldsportplatz im Jagen 57 / 58 endlich eine feste Bleibe.

Mit der Machtergreifung der Nazis 1933 wurden alle jüdischen Vereine aus deutschen Verbänden und alle jüdischen Sportler aus deutschen Vereinen ausgeschlossen. Die Folge war, daß überall in Deutschland neue Makkabi-Vereine entstanden, allein in Berlin gab es 1935 zehn Vereine. Immer mehr im Reich geliebene jüdische Fußballer, Turnerinnen, Handballspieler oder Schwimmerinnen schlossen sich gezwungenermaßen den jüdischen Vereinen an. Aufgrund der Verfolgungsmaßnahmen des faschistischen Regimes und der damit verbundenen Flucht der jüdischen Bevölkerung aus den Dörfern und kleinen Städten kam es zu einer Abwanderung ganz besonders in den besseren: Schutz der Großstadt Berlin. Trotz der Schikanen durch die Nazibehörden und der vermehrten Auswanderung jüdischer Men-

schen konnte der Sportbetrieb aufrechterhalten werden. Im August 1934 hielt Makkabi Deutschland in Berlin seine Leichtathletik Meisterschaften ab, die mit 8000 Besuchern überaus erfolgreich waren.

Von den „Makkabi“- Vereinen wurde zeitweise der immer größer werdende Zustrom - besonders aus den aufgelösten und verbotenen Vereinen der Arbeitersportbewegung, - dazu gehörten die Vereine des sozialdemokratisch orientierten Arbeiter-Turn- und Sportbundes und in Berlin vor allem die Übertritte von kommunistisch Sporttreibenden der „Kampfgemeinschaft für Rote Sportarbeit“ - als bedrohlich empfunden. Deshalb wurde auch kurzzeitig eine absolute Aufnahmesperre verhängt. Einige Wochen später erfolgte faktisch der Widerruf, als in der Jüdischen Rundschau vom 5. Mai 1933 ein Aufruf zur Öffnung der jüdischen Sportvereine für alle durch die Nazimaßnahmen sportlich heimatlos gewordenen Sportlerinnen und Sportler veröffentlicht wurde.

Die Zeit vor und während der Olympischen Spiele 1936 brachte, im Hinblick auf mögliche Reaktionen aus dem Ausland, eine kurzzeitige Schonfrist für den jüdischen Sport. Doch mit der Reichspogromnacht am 9. November 1938 wurden nicht nur sämtliche jüdischen sportlichen Aktivitäten verboten und Turnhallen, Büros und Sportplätze beschlagnahmt, sondern auch alle Grundlagen jüdischen Lebens wurden in den Flammen der brennenden Synagogen und der vom Mob zerstörten Geschäfte zerschlagen.

Der Jugendreferent des Landessportbundes Berlin, Manfred Nippe, schreibt in seinem Vorwort zum Schilde-Buch: „Erstaunlich ist die Fülle und Qualität des zusammengetragenen Bildmaterials. Das Wissen, daß ein Großteil dieser sporttreibenden, lachenden und fröhlichen Kinder und Jugendlichen den Holocaust nicht überlebt haben, macht betroffen. Es würde sich lohnen, ihr Andenken in einem

Bildband zu bewahren. Genügend Foto-material ist in den Berliner Archiven vorhanden.“

Während des Weltkrieges gelang es der Jugend-Alijah (Kinder- und Jugendauswanderung), noch etwa 10.000 Kinder und Jugendliche aus Deutschland und europäischen Ländern zu retten. Allein in den letzten zwei Monaten des Jahres 1938 konnten über 1.500 Kinder nach Großbritannien in Sicherheit gebracht werden. Viele Kinder, die vor Kriegsausbruch 1938 in die umliegenden Staaten Deutschlands ausgereist waren, wurden nach der deutschen Kriegsbesetzung in den Osten deportiert und ermordet.

In der Festzeitschrift „Hundert Jahre Makkabi“ wurde am 22. Oktober 1998 zum Neubeginn nach 1945 zusammengefaßt: „Die Überlebenden der Shoa (Katastrophe), die sich in DP-Camps auf deutschen Boden sammelten, erinnerten sich bald der alten Makkabi-Ideale und begannen, sportlich aktiv zu werden. Schon im April 1946 organisierten sich 42 kleine Vereine im „Verband jüdischer Turn- und Sportvereine in der US-Zone“. Eine dauerhafte Existenz war nicht gegeben, da viele jüdische Menschen durch Emigration versuchten, eine neue Heimat in anderen Ländern zu finden. 1965 wurde in Düsseldorf Makkabi Deutschland wiederbegründet, doch die Wiederaufnahme in den Weltverband kam erst nach schwierigen Verhandlungen zustande. Daß Juden in Deutschland wieder leben wollten, konnte im Ausland nur schwer nachvollzogen werden. Trotzdem nahmen 1969 erstmals wieder deutsche Makkabi-Sportler an einer Makkabiah teil.“

Diese kurze Chronologie wurde von Karl Friedrich erstellt, zusammenfassend und zitierend aus der Festschrift „Hundert Jahre Makkabi“ und aus dem Buch von Kurt Schilde „Mit dem Davidstern auf der Brust“, herausgegeben von der Sportjugend Berlin



Die Worte des Glauben von Friedrich Schiller

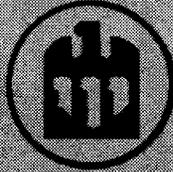
Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
sie gehen von Munde zu Munde,
doch stammen sie nicht von aussen her,
das Herz nur gibt davon Kunde;
dem Menschen ist aller Wert geraubt,
wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
und würd' er in Ketten geboren,
lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
nicht den Missbrauch rasender Toren;
vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
vor dem freien Menschen erzittert nicht.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
der Mensch kann sie üben im Leben,
und sollt' er auch straucheln überall,
er kann nach der göttlichen streben,
und was kein Verstand der Verständigen sieht,
das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
wie auch der menschliche wanke,
hoch über der Zeit und dem Raume webt
lebendig der höchste Gedanke,
und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
sie pflanzet von Munde zu Munde,
und stammen sie gleich nicht von aussen her,
euer Innres gibt davon Kunde;
dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
so lang er noch an die drei Worte glaubt.

Allianz 

Allianz - Generalvertretung

Axel Moslener

Herbartstraße 15 14057 Berlin

Te.: 030 / 3 21 20 41

Baumann

KAROSSERIEBAU-AUTOLACKIERUNG

Manfred Baumann
Karosseriebaumeister

Karosserie-Reparatur
Unfallschäden
Moderne Richtbank
Lackiererei 80°
Farbmischanlage



Manfred Baumann
Karosseriebaumeister
Quitowstr. 72-73

10551 Berlin (Tiergarten)
(Telefon 030/395 95 77)

PEUGEOT

Grenzenlos testen.



Freiheit

Design

Dynamik

Testen Sie den neuen PEUGEOT 206 und sich selbst. Finden Sie mit dem PEUGEOT 206-Typ-Test heraus, warum der PEUGEOT 206 gerade zu Ihnen so gut paßt, und gewinnen* Sie ein unvergeßliches Erlebnis: eine Reise, die perfekt auf Sie zugeschnitten ist. Sichern Sie sich Ihren Probefahrt-Termin. Jetzt bei uns.

Ab DM 19.990,-

* Teilnehmervorlagen gibt es bis zum 15.5.1999 auch direkt bei PEUGEOT Deutschland, 86104 Saarbrücken. Die Gewinnchance ist unabhängig von einer Probefahrt oder Prospektanforderung.



PEUGEOT STÖLTING

AUTOHAUS PETER STÖLTING

Quitowstraße 72 • 10551 Berlin-Tiergarten • Telefon 030 / 395 44 72



Gegründet am 10. September 1671

Aus der Geschichte der Jüdischen Gemeinde Berlin bis 1945

Die ersten urkundlichen Nachweise jüdischen Lebens im Berliner Raum stammen aus dem 13. Jahrhundert. 1671 erließ Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640-88) ein Edikt, das einigen der aus Wien vertriebenen Juden die Ansiedelung in Brandenburg ermöglichte. Am 10.9.1671 erhielten die ersten österreichischen Familien einen Schutzbrief; dieser Tag gilt als Gründungstag der Jüdischen Gemeinde. Diese ersten jüdischen Familien hatten nur sehr eingeschränkte Bürgerrechte. Jüdische Gottesdienste mußten in dieser Zeit noch in Privathäusern abgehalten werden.

Erst 1714 fand die Einweihung der ersten Synagoge der Jüdischen Gemeinde in der Heidereutergasse, einer nach dem II. Weltkrieg überbauten Straße zwischen Spandauer und Rosenstraße im Bezirk Mitte statt. Mit dem Erlaß des Emanzipationsedikts vom 11.3.1812, das die Berliner Juden zu „Einländern und preußischen Staatsbürgern“ erklärte, wurden diese zu fast gleichberechtigten Bürgern.

Von 1812-48 wuchs die Mitgliederzahl der Jüdischen Gemeinde auf 8.300 an, was einem Bevölkerungsanteil von 2,38% entsprach. 77 Jahre später, 1925, hatte Berlin eine Gesamtbevölkerung von über 4 Millionen, wobei die Juden mit 172.672 Personen einen Anteil von 4,30% bildeten. Dies war ca. ein Drittel aller Juden, die zur damaligen Zeit im Bereich der Weimarer Republik lebten. Insbesondere seit dem Ende des 19. Jh. hatten sich zahlreiche vor den Pogromen in Osteuropa flüchtende Juden im sogenannten Scheunenviertel nordwestlich des Alexanderplatzes niedergelassen, wo ein eigenes Zentrum ostjüdischen Lebens und Glaubens entstand.

Obwohl die Juden in Berlin bis zum Ende des preußischen Staates 1919 per Gesetz völlige Gleichberechtigung er-

halten hatten, blieb die gesellschaftliche Diskriminierung erhalten und verstärkte sich sogar. Insbesondere konnten deutsche Juden nicht in Positionen des höheren Verwaltungsapparates oder gar des Militärs gelangen.

In der Weimarer Republik verfügte die Jüdische Gemeinde über zwölf Gemeindesynagogen. Die Hälfte davon hielt einen liberalen Gottesdienst ab und war mit einer Orgel ausgestattet; in allen Synagogen gab es einen eigenen Chor.

Neben der Jüdischen Gemeinde existierte noch die Israelitische Synagogen-Gemeinde (Adass Jisroel), die 1885 die Rechte einer eigenen Synagogen-Gemeinde erhalten hatte und von den freiwilligen Beiträgen ihrer Mitglieder unterhalten wurde. Zusätzlich gab es noch eine Vielzahl von privaten Synagogenvereinen, die, von der Gemeinde unterstützt, z.T. eigene Synagogen und Religionsschulen unterhielten. Diese räumlich über die gesamte Stadt verstreuten privaten Vereine vertraten religiöse Richtungen von extrem orthodox bis reformiert und hatten z.T. eigene Rabbiner. Ihre Mitglieder zahlten neben der üblichen Gemeindesteuer einen gesonderten Mitgliedsbeitrag.

Die Jüdische Gemeinde unterhielt ein weitverzweigtes soziales Netzwerk, zu dem Kinderheime, Waisenhäuser, Schulen, Krankenhäuser, Ausbildungsstätten, Altersheime, Behinderteneinrichtungen, Volksküchen usw. zählten. Es gab außerdem noch zahlreiche von der Gemeinde unterstützte Sport-, Kultur- und Bildungseinrichtungen, sowie viele, die auf privater Basis unterhalten wurden.

Mit der Entwicklung Berlins zum geistigen und politischen Zentrum Deutschlands während der Weimarer Zeit wurde die Jüdische Gemeinde

auch zum Mittelpunkt des deutschen Judentums. Zahlreiche jüdische Persönlichkeiten hatten wesentlichen Anteil am öffentlichen und geistigen Leben der deutschen Hauptstadt und wirkten über Berlin hinaus. Zu den Persönlichkeiten zählten u.a. die Politiker Walther Rathenau, Kurt Rosenfeld, Rudolf Hilferding, Fritz Elsas, Rosa Luxemburg, Hugo Haase und Hugo Preuss; die Wissenschaftler Albert Einstein (Nobelpreis Physik 1921) Richard Willstätter (Nobelpreis Chemie 1915), James Franck (Nobelpreis 1925); die Theaterleiter und Regisseure Otto Brahm, Max Reinhardt, Leopold Jessner und Felix Hollaender; die Schauspieler Elisabeth Bergner, Ernst Deutsch, Helene Weigel, Curt Bois, Grete Mosheim, Fritzi Massary; die Dichter und Schriftsteller Franz Werfel, Jakob Wassermann, Walter Benjamin, Theodor Wolf, Siegfried Jacobsohn, Julius Bab, Theodor Lessing, Lion Feuchtwanger, Arthur Eloesser und Else Lasker-Schüler; die Verlegerfamilie Ullstein, Rudolf Mosse, Samuel Fischer, Salman Schocken und die Brüder Bruno und Paul Cassirer; die Filmschöpfer Fritz Lang, Ernst Lubitsch, Robert Siodmak, Joseph von Sternberg, Erich Pommer; die Musiker Arnold Schönberg, Leo Blech, Paul Dessau, Hanns Eisler, Maria Ivogün, Rudolf Nelson, Joseph Schmidt, Friedrich Holländer, Bruno Walter, Willy Rosen und Kurt Weill; die bildenden Künstler Alexander und Ernst Oppler, Max Liebermann, Felix Nussbaum, Kurt Schwitters, Lesser Ury, Emil Orlik, John Heartfield; die Architekten Erich Mendelsohn, Oskar Kaufmann, Hans Poelzig; die Gelehrten und Pädagogen Leo Baeck, Martin Buber, Gerschom Scholem, Recha Freier, Alice Salomon, Ludwig Marcuse.

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30.1.1933 begann die

Fortsetzung nächste Seite



DOKUMENTIERT

Fortsetzung von Seite 7

Verfolgung der Juden in Deutschland, später, im II. Weltkrieg, auch in den von Deutschland besetzten Ländern. Anders als bei der Verfolgung der Juden im Mittelalter wurde der Mord an den 6 Millionen europäischer Juden in den Jahren 1933-45 genauestens geplant und von einem riesigen Verwaltungsapparat von loyalen Staatsdienern ausgeführt. Wer Jude war, definierten die Nationalsozialisten durch die Nürnberger Rassengesetze. Dies bedeutete nicht nur, daß die ca. 160.000 Juden, die 1933 in Berlin lebten, wirtschaftlichem Ruin und physischer Bedrohung ausgesetzt waren, sondern auch, daß es Tausenden von Nichtjuden ebenso erging, die mit Juden verheiratet oder jüdischer Abstammung waren.

In den Jahren 1933-38 leitete die Jüdische Gemeinde ein umfassendes

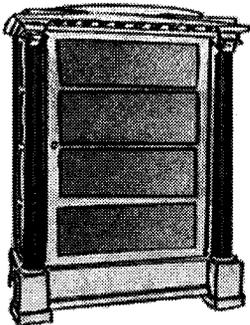
Selbsthilfeprogramm ein, das z. T. auch von anderen Gemeinden in Deutschland übernommen wurde. Schulen wurde eröffnet und Umschulungskurse für die Auswanderung ins Leben gerufen. Wegen ihrer jüdischen Herkunft entlassene Musiker, Schauspieler usw. wurden vom „Kulturverband deutscher Juden“ übernommen, jedoch zensierten die Nazis dessen Repertoire, und das Publikum durfte nur aus Juden bestehen. Das im Januar 1933 eröffnete Jüdische Museum gab in Zusammenarbeit mit der jüdischen Künstlerhilfe bildenden Künstlern eine Ausstellungsmöglichkeit.

Nach den Novemberpogromen 1938 wurde die Mehrzahl der jüdischen Organisationen geschlossen, die ersten größeren Verhaftungswellen begannen, und nach Kriegsbeginn 1939 war die Auswanderung fast unmöglich. Im Herbst 1941 wurde das Tragen des

„Judensterns“ angeordnet. Kurz danach begannen die systematischen Deportationen in die Vernichtungslager. Bis 1945 waren 90.000 Berliner Juden ausgewandert, 55.000 in den Vernichtungslagern ermordet und 7.000 gestorben, zum größten Teil durch Selbstmord.

Die ersten jüdischen Gottesdienste nach dem II. Weltkrieg wurden im Sommer 1945 abgehalten. 1.400 Berliner Juden hatten im Untergrund überlebt, 1.900 jüdische Überlebende kamen aus den Vernichtungslagern nach Berlin. Zusätzliche 4.700 Personen hatten in sogenannten „privilegierten Mischehen“ überlebt.

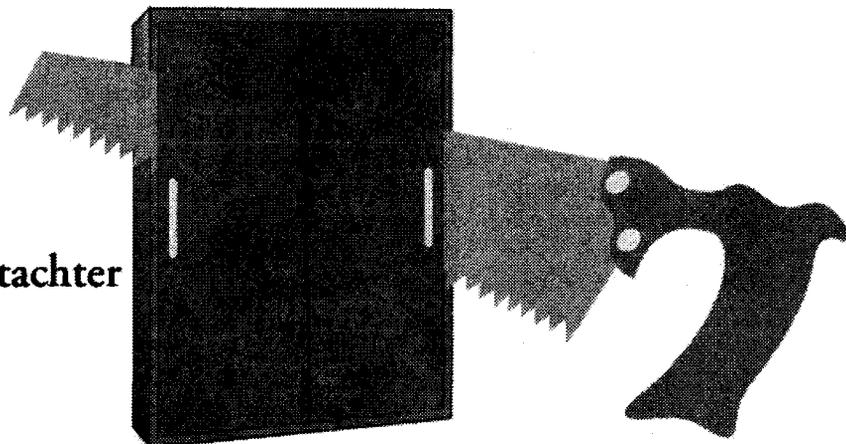
*Aus dem „Berlin Handbuch“,
herausgegeben vom
Presse- und Informationsamt des
Landes Berlin,
erschieden im FAB Verlag Berlin*



Detlef Haack

Restaurierungswerkstatt
Tischlerwerkstatt
Innenausbau
Telefon 030 - 344 99 15
Mobil 0172 - 398 27 87
Telefax 030 - 344 99 15

Restaurator u. Gutachter
Mitglied im AdR
Sickingenstraße 4
10553 Berlin





Ein Wunsch: Mehr Geld für alle Vereine

**spuk-Interview mit der Präsidentin des TuS Makkabi Berlin e. V.,
Frau Inge Borck**

spuk:

TuS Makkabi ist ein jüdischer Sportverein in Berlin. Wie würden Sie seine Identität beschreiben? Inwiefern ist der Verein trotz des "e. V." auch Teil der Jüdischen Gemeinde?

Frau Borck:

Der TuS Makkabi Berlin als eingetragener, selbständiger Sportverein ge-



Die Präsidentin des TuS Makkabi Berlin e. V., Frau Inge Borck

hört nicht zur Jüdischen Gemeinde; er betrachtet sich jedoch als ihr verlängertes Arm und bildet im heutigen jüdischen Leben Berlins eine der tragenden Säulen.

spuk:

Im Briefkopf Ihres Vereins werden zehn Sportarten genannt. Warum steht Boxen an erster Stelle? Welche Schwerpunkte setzt TuS Makkabi?

Frau Borck:

Die Nennung der Sportart „Boxen“ an erster Stelle auf unserem Briefbogen hat keine besondere Bedeutung. Die Reihenfolge wurde rein willkürlich festgelegt. Zu unseren sportli-

chen Schwerpunkten zählt sicherlich Fußball. Das hängt einfach damit zusammen, daß Fußball als Sport Nummer 1 auf der Beliebtheitsskala aller sportlichen Aktivitäten steht und sich somit großen Zuspruchs erfreut - auch bei uns. Daneben gibt es Volleyball, Tennis, Tischtennis und Schach - Disziplinen, in denen unsere Sportler und Sportlerinnen in den verschiedensten Ligen unserer Stadt mit Erfolg vertreten sind.

spuk:

Ihre Sportlerinnen und Sportler spielen mit dem Davidsstern auf der Brust. Haben Sie im alltäglichen Sportverkehr irgendwelche antisemitischen Schwierigkeiten?

Frau Borck:

Nein, seit langem nicht mehr.

spuk:

Ihr Verein wird oft eingeladen, wenn es um Ausländerintegration geht. Hat das einen besonderen Grund?

Frau Borck:

Anscheinend eignet sich ein jüdischer Sportverein zur Teilnahme an Veranstaltungen, die unter dem Motto „Sport verbindet Kulturen“ stattfinden.. In diesem Zusammenhang steht Makkabi für den Dialog zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen.

spuk:

Fast alle Sportvereine haben männliche Vorsitzende. Sie als Frau an der Spitze eines Vereins mit immerhin ca.500 Mitgliedern sind daher eine Ausnahme. Warum ist TuS Makkabi so frauenfreundlich? Wie kommen Sie mit Ihren männlichen Kollegen aus?

Frau Borck:

Warum sollte eine Frau nicht genauso

Vorsitzende eines Sportvereins sein wie ein Mann? Abgesehen davon ist das Amt des Vizepräsidenten beim DSB auch mit einer Frau besetzt. Mit meinen männlichen Kollegen gibt es im übrigen keine Probleme.

spuk:

Sie haben selber Sport getrieben, waren erfolgreiche Leichtathletin im Dreikampf. Was ist für Sie der Spaß am Sport?

Frau Borck:

Zusammen mit Gleichgesinnten Sport zu treiben und seinem Körper Leistungen abzuverlangen.

spuk:

Junge Menschen für den Sport zu gewinnen, haben Sie mit als Ihre Hauptaufgabe bezeichnet. Beim heutigen großen Freizeitangebot, wie erreicht ein Sportverein da noch die jungen Menschen? Was muß ein Verein bieten?

Frau Borck:

Er muß ihnen in erster Linie gute Trainer und gute Trainingsbedingungen bieten. Neben diesem sportlichen Aspekt versuchen wir unseren Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, ein Stück Jüdischkeit zu erleben.

spuk:

Die Zuwanderung jüdischer Menschen aus Ost-Europa wirkt sich positiv auf Ihre Mitgliederzahl aus. Wie schaffen Sie die Integration?

Frau Borck:

Auf die selbstverständlichste und ganz natürliche Art: mit ihnen gemeinsam Sport zu machen und ihnen im Rahmen dieser Aktivitäten eine feste Bleibe zu geben.

Fortsetzung nächste Seite



Glückwunsch

Fortsetzung von Seite 9

spuk:

Für den Sport in Ihrem Verein haben Sie noch keine feste Adresse. Haben sich Ihre Wünsche nach einem Standplatz für Vereinshaus und Sportplatz inzwischen konkretisiert?

Frau Borck:

Die Sportplatz-Frage ist bisher noch nicht geklärt.

spuk:

Wenn Sie für den Sport in Berlin einen Wunsch frei hätten, welcher wäre das?

Frau Borck:

Mehr Geld für alle Vereine.

*Das Interview führte
Ulrich Eggstein*

- Dear Friends,,
- The Century of Makkabi Germany is
- a milestone in the history of our
- Movement.
- Makkabi in Germany means the
- beginning of an era that has produced
- millions of Jewish proud sportsmen
- all over the World.
- Some of them have reached the highest
- step in the World of sports be it in
- Olympic Games or in International
- championships. Others more humble
- have participated in Maccabi festival
- in Europe and in Israel.
- Thanks to an exemplary leadership,
- Makkabi people could be saved from
- the nazi-terror. People like Dr. Her-
- mann Lelewer are an example of
- committed and heroic leadership in
- the most difficult times that the Jewish
- People have know in their history.
- The rebirth of Makkabi Germany after
- the war was a dramatic and excep-

tional deed in a traumatised country. The leadership and the members of the Organisation must be thanked by the whole Maccabi in through the World for having shown that after these tragic times Maccabi in Germany is on the map again. On this festive day I would like to wish Makkabi in Germany, its leadership and its members all the best in their future activities, be it in sports or in cultural events.

I wish them on behalf of all the members in the European Maccabi Confederation all the success they deserve.

With Maccabi Greetings,
Hazak Ve'ematz

Michel Grun
Chairman European Maccabi
Confederation

M.I.N.T. Die gemütliche Kneipe an der DEUTSCHEN OPER

Inhaber: Ina & Thilo Hertel
Sesenheimer Str. 17
Berlin-Charlottenburg
Telefon: 313 45 28

Bei uns frisch vom Fass: Jever, Schultheiss, Lager, Weizen und Fassbrause

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH !

Wer will auch schon gerne freiwillig Verantwortung übernehmen?

Leitung und verantwortliches Handeln in der ESBB

Im letzten *souk* stand im Mittelpunkt meiner Kolumne das Ehrenamt. Jetzt möchte ich mich dem Thema „Führung und Verantwortung im Sport“ zuwenden, wodurch sich der Kreis für mich schließt.

Im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung des Bundesinstitutes für Sportwissenschaften und des Bundesausschusses für Ausbildung und Weiterbildung im Deutschen Sportbund wurden im Juni 1998 als Ergebnis zu diesem Thema Empfehlungen formuliert, die aus meiner Sicht auch für die Evangelische Sportarbeit von nicht zu unterschätzender Relevanz sind. Angeregt durch diese Veröffentlichung, möchte ich eine Übertragung auf die Verhältnisse und Arbeit der ESBB vornehmen.

Ehrenamt und Leitung

Ehrenamtlich in der Evangelischen Sportarbeit tätig zu werden, heißt letztlich immer Führung und Verantwortung zu übernehmen, z.B. im Vorstand, in den Turnierleitungen oder als Mannschaftsführer. Jede Führungskraft trägt, was nicht zu übersehen ist, sowohl eine persönliche als auch eine institutionelle Verantwortung für die Organisation. Eine Organisation wie die ESBB, die sich allein auf ehrenamtlicher Arbeit stützt, ist eine sehr fragile Institution. Leider ist es nicht immer allen Führungskräften im ESBB bewußt, daß ihr Handeln unmittelbare Folgen für die Organisation und deren Mitglieder bzw. deren aktive Sportler hat. Es ist eine Binsenweisheit geworden, daß Menschen für ein Ehrenamt heute schwer zu gewinnen sind. „Wer übernimmt

heute schon noch gerne in seiner Freizeit Verantwortung!?“ Aber ohne Menschen, die Führungsaufgaben wahrnehmen, auch wenn es banal klingt und trotzdem muß man es immer wieder laut sagen, gibt es keine ESBB! Von jeder Führungskraft hängt die Funktionstüchtigkeit der Organisation, aber auch die Entwicklung des jeweiligen Sportes in den Turnierleitungen und die Beachtung und Anerkennung unserer Sportaktivitäten durch die Öffentlichkeit ab.

Die oft langen und schwierigen Diskussionen im Vorstand und in den Turnierleitungen zeigen mir, daß wir als Führungskräfte uns zunehmend gestiegenen fachlichen und persönlichen Anforderungen gegenüber sehen. Neben der Sachkompetenz hängt der Erfolg unserer Arbeit nach innen und außen nicht unwesentlich von der sozialen Handlungskompetenz ab.

Besonders ein Sportverband mit einem religiösen bzw. christlichen Hintergrund wie die ESBB muß darauf achten, daß seine Führungskräfte soziale Kompetenz aufweisen oder in Kürze erwerben.

Anforderungsprofil an Führungskräfte in der ESBB

Führungskräfte in der ESBB stehen religiösem Leben und den großen Weltreligionen tolerant und offen gegenüber. Sie machen sich bewußt, daß sie einem Sportverband mit einem religiösen Hintergrund angehören.

Führungskräfte in der ESBB wissen, daß sie stets in ihrer verantwortlichen Rolle als Vorbild gesehen werden.

Ihr Verhalten gegenüber anderen Menschen entspricht dieser Rolle. Sie vergessen dabei nicht, daß sie als Führungskräfte wahrgenommen werden.

Führungskräfte der ESBB stehen als Teil der demokratischen Gesellschaft. Sie sind bemüht, einen positiven Beitrag zur Außendarstellung des Sportes zu leisten.

Maßstäbe für verantwortliches Handeln von Führungskräften in der ESBB

Führungskräfte in der ESBB fühlen sich der Schöpfung und der Gerechtigkeit verpflichtet.

Führungskräfte in der ESBB unterstützen alle Sportler bei der Durchsetzung des fairen Wettbewerbs und des fairen Miteinanders. Sie sind sich der Aufgabe bewußt, für alle gleiche Rahmenbedingungen zu schaffen, bei der Sportausübung und in der Organisation.

Führungskräfte zeigen sich in der Lage, anderen zuzuhören und sich selber mitteilen zu können.

Führungskräfte weichen Kritik nicht aus und können Kritik äußern, ohne zu verletzen.

Führungskräfte sind fähig, sich Konflikten zu stellen und bemühen sich, Kompromisse zu schließen.

Führungskräfte handeln überlegt. Sie

Fortsetzung nächste Seite

Werden Sie Mitglied der ESBB durch Ihren Jahresbeitrag von 30 DM auf das Konto Nr. 170 313 der Ev.Darlehensgenossenschaft(BLZ 100 602 37) Anmeldeformulare bei der ESBB-Geschäftsstelle Birkenstr. 60 10559 Berlin

Fortsetzung von Seite 11

verlieren nicht die Selbststeuerung.

Führungskräfte sind sich der „Gefährlichkeit“ von Emotionen bewußt. Sie gehen mit diesen sensibel und konstruktiv um. Die Fähigkeit, mit den Emotionen anderer sinnvoll umzugehen, ist der Ausdruck sozialer Kompetenz.

Führungskräfte wissen die vorhandenen Strukturen entsprechend zu nutzen und neue Strukturen, falls notwendig, zu entwickeln.

Führungskräfte können kompetent mit Gruppen umgehen. Darüber hinaus erweisen sie sich als teamfähig.

Umsetzung

Die Anforderungsprofile und die Maßstäbe stellen eine ethische Grundlage dar, aus der moralisches Handeln erwachsen kann. Sie spiegeln allgemeine und christlich geprägte Werte und Verhaltensnormen wider, die in einer demokratischen Gesellschaft als wünschenswert betrachtet werden.

Die Fülle der Erwartungen und Pflichten an Führungskräfte können nur dann eine Wirkung entfalten, wenn ein offener Diskurs auf allen Ebenen der ESBB über sozial kompetentes Handeln stattfindet.

Für die praktische Umsetzung bzw. für konkrete Maßnahmen gibt es natürlich kein allgemeingültiges Rezept. Auf jeden Fall sollten diese Maßnahmen mittelfristig angelegt sein, da meist ein sehr langer Weg für Verhaltensänderungen beschritten werden muß. Wenn Menschen in der ESBB in der Zukunft geehrt werden, so sollte dies nicht nur nach dem Leistungsprinzip erfolgen. Sozial kompetentes Handeln verdient immer eine Ehrung!

Andreas Nosek

1. Vorsitzender der ESBB

Nun lest doch mal, und zwar alle Kirchensportler sollten den **spuk** abonnieren

Spricht mich doch bei einem Betriebs-sportspiel ein altgedienter Kirchensportler des Tischtennis an und fragt: Na, wie geht's mit Deiner Tischtennismannschaft bei Bonhoeffer? Ich antworte: Ich spiele nicht mehr, aber ich mache noch intensiv mit beim **spuk**. Fragt er mich doch: **spuk**, was ist denn das?

Andererseits: Von professioneller Seite, also meinen Kollegen, kommt fast nur zustimmende Kritik. Neue Mitarbeiter, bei denen wir uns mit unseren Heften vorstellen, die loben manchmal den **spuk** über den grünen Klee. Einfühlsam, vielschichtig, auch mit Mut packe die **spuk**-Redaktion Themen an, fördere christliches Miteinander, spreche aber auch Menschen jeder Couleur direkt an, muntere auf, mitzumachen. Das ist doch was.

Diese Diskrepanz zwischen anerkannter Redaktionsleistung und fast echoloser Nichtbeachtung im Kirchensport selbst, die ärgert mich gewaltig. Arbeiten wir denn für die Blindenanstalt? Pflügt der Kirchensport oft nur selbstgefällige, gesättigte Funktionärs-Ruhe? Oder kommt der **spuk** einfach an der Basis, also bei den Sportlerinnen und Sportlern überhaupt nicht an, haben die meisten etwa den **spuk** noch nie in den Händen gehabt, wissen gar nicht um die Existenz einer solchen Zeitschrift? So scheint es leider zu sein. Und dies ist schon mehr als nur ärgerlich.

Fest steht: Eine Sportbewegung wie die ESBB braucht eine eigene Zeitschrift, um die Mitglieder zu informieren, um eigene, unverwechselbare Identität zu stiften. Das gehört heutzutage absolut dazu. Es galt schon immer und heute im Überangebot noch mehr: In der Anonymität geht jeder unter, auch und gerade der Kirchensport. Der **spuk** ist unverzichtbar, und zwar nicht nur für Mannschaftsführer, sondern ganz konkret auch für alle und jeden. Über den

spuk ließe sich auch Mitgliederschwund stoppen, da er Sportlerinnen und Sportler einbindet und motiviert.

Jürgen Schulz-Brüssel hat im letzten **spuk** schon angesprochen (haben es wirklich auch alle, oder wenigstens die meisten, gelesen?), wie kann der **spuk** zu einem engen Bindemittel innerhalb, zu einer Förderung und Werbung des Kirchensport außerhalb werden, wie kann die ESBB anerkannter Mittelpunkt werden? Wahrscheinlich nur, wenn jeder Kirchensportler verpflichtet wird, für 20 DM (das deckt ziemlich genau gerade Druckkosten und Porto, verdienen tut an dieser Mehrauflage niemand) im Jahr auch den **spuk** zu abonnieren, frei Haus versteht sich. Ich persönlich halte das für absolut zumutbar, wenn ich sehe, was viele für sonstwas so ausgeben. Gleichzeitig gilt dann aber auch: Dann muß auch die ESBB viel stärker inhaltlich auf den **spuk** zugehen, die Turnierleitungen müssen uns mit Artikeln und Vorschlägen die Tür einrennen, weil sie dann alle über den **spuk** etwas erreichen wollen - und dann auch können. Das könnte sehr lebendig werden, könnte.

Daher lade ich im Namen der **spuk**-Redaktion hiermit ganz förmlich, und ohne jede Absprache oder Kungelei oder Vollmacht, die Vorstandschaft der ESBB und die vier Turnierleitungen zu Mittwoch, 2. Juni, 19 Uhr in den Trinitatis-Keller ein. Einziges Thema: Wie können wir alle gemeinsam über den **spuk** dem Kirchensport in Berlin-Brandenburg kräftig auf die Beine helfen? Und zwar nicht erst irgendwann, das Thema Zwangs-Abo steht schon für die Saison 1999/2000 auf dem Programm. Das kann man schnell entscheiden, da muß keiner lange lamentieren. Im September/Oktober werden wir dann über den Erfolg und den Verlauf dieses Gespräches im **spuk** berichten.

Ulrich Eggstein

FUSSBALL



Die Herbstmeister sind gekürt

Hallensaison im vollen Gange

Nachdem nun die Hinrunden in der Oberliga und der 1. Leistungsklasse abgeschlossen sind und die Herbstmeister feststehen, wurde in der Winterpause die Hallensaison mit mehreren Turnieren durchgeführt, über die wir nachfolgend ausführlich berichten werden. Der Höhepunkt, die Endrunde der Hallenmeisterschaft 1999, findet noch Ende März statt. Der Beginn der Rückrunde hat sich gegenüber der ursprünglichen Planung

aufgrund einer Umdisponierung eines Hallen-Termines und den plötzlichen Wintereinbruch verzögert. Nachdem es während des Jahreswechsel bestes Fußball-Wetter war, hat uns der Winter in der zweiten Februarhälfte doch noch heimgesucht.

Die teilnehmenden Mannschaften und die FTL freuen sich bereits auf eine spannende Rückrunde und wünschen allen viel Spaß und keine Verletzungen.

Franz Kuhnlein

**Allgemeines
über die ESBB
und aktuelle
News vom Fuß-
ball unter folgen-
der Internet-
Adresse:
[http://
www.snafu.de/
~f.michel/
ESBB.html](http://www.snafu.de/~f.michel/ESBB.html)**

Entscheidung Sekunden vor Schluß

Einladungsturnier der Mannschaft „Die Wille“

Am 16.01.1999 lud die Mannschaft „Die Wille“ zu einem Hallenturnier ein. Es nahmen die Mannschaften von St. Jacobi, SG Wedding, Alt-Lichtenrade, JG Neutempelhof, KoKo Internationale und Die Wille teil.

Es wurde in einer Gruppe jeder gegen jeden gespielt. Nach spannendem und relativ fairem Turnierverlauf kam es im letzten Spiel Neutempelhof - Koko Internationale zu folgender Konstellation:

Bei einem Sieg von Neutempelhof mit zwei Toren Unterschied wäre Neutempelhof Turniersieger, Alt-Lichtenrade Zweiter und Koko Internatio-

nale Vierter geworden. Bei einem Sieg von Koko Internationale wäre Alt-Lichtenrade Turniersieger geworden, Koko Internationale Zweiter und Neutempelhof Dritter.

Neutempelhof gewann letztlich glücklich aber nicht unverdient mit 2:0, wobei der Treffer zum 2:0 erst

zwölf Sekunden vor der Sirene fiel.

An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank an alle teilnehmenden Mannschaften und an die Spieler, die als Schiedsrichter fungierten und ihre Sache ganz gut machten.

Thomas Wolter

ABSCHLUSS-TABELLE

1.	<i>JG Neutempelhof</i>	6: 1	12
2.	Alt-Lichtenrade	8: 4	12
3.	St. Jacobi	4: 5	7
4.	KoKo Internationale	7: 4	6
5.	Die Wille	5: 10	4
6.	SG Wedding	3: 9	3

AKTUELLE TABELLEN

OBERLIGA *(Michael Schüler 493 97 33)*

	SPIELE	TORE	PKT
1. JG Lichtenrade-Nord	10	40: 7	30
2. Alt-Lichtenrade	11	49:16	27
3. SG Nathan-Wille	10	62:18	25
4. Don-Bosco-Berlin	11	44:26	24
5. St. Jacobi-Luisenstadt	10	34:28	15
6. JG Neutempelhof	11	36:31	13
7. St. Marien Reinickendorf	10	31:40	13
8. JG Senfkorn/Alt-Rein'dorf	11	16:39	13
9. KG Neu-Westend	11	28:37	12
10. JG Tegel-Süd	11	16:32	10
11. FC KoKo Internationale	11	25:48	7
12. BSC Staaken '95	11	6:62	0

1. LEISTUNGSKLASSE *(Thorsten Walter 372 65 86)*

	SPIELE	TORE	PKT
1. Wilmersdorfer FC Auenkirche	9	49: 4	22
2. SC Wedding	9	47:12	22
3. Drogenhilfe Tannenhof	9	28:19	16
4. EFG Steglitz	8	24:17	16
5. The Black Raven	8	27:19	12
6. JG Zwölf Apostel	9	19:21	12
7. SG Schäfersee	9	14:27	7
8. Heerstraße Nord	8	16:32	7
9. HFC Excalibur	8	21:44	7
10. St. Agnes	9	14:49	3



Hallenmeisterschaft 1999

Wilmersdorfer Auenkirche einziger Vertreter der 1. Leistungsklasse

Bei den beiden Qualifikations-
turnieren der diesjährigen Hallen-
meisterschaft am 13.02.1999 und
am 20.02.1999 bestätigte sich das

aktuelle Leistungsgefüge der FTL.
Als einzige Mannschaft aus der 1.
Leistungsklasse konnte der „Herbst-

meister“ Wilmersdorfer Auenkirche
das Teilnehmerfeld komplettieren,
ansonsten qualifizierten sich nur
Mannschaften aus der Oberliga.

Ergebnisse der Qualifikations-Turniere

13.02.1999, Sporthalle Friedrichshaller Straße

GRUPPE A			GRUPPE B		
1. JG Neutempelhof	6: 2	10	1. Alt-Lichtenrade	8: 1	7
2. JG Lichtenrade Nord	5: 1	8	2. Wilmersdorfer Auenkirche	4: 3	6
3. Koko Internationale	7: 5	6	3. St. Jacobi-Luisenstadt*	6: 2	4
4. Heerstraße Nord	2: 3	4	4. HFC Excalibur/PSG	2: 4	0
5. The Black Raven	0: 9	0			

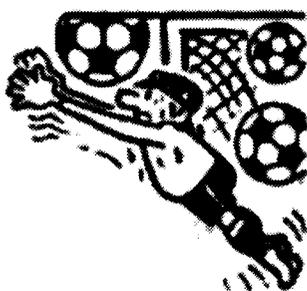
20.02.1999, Luise-Schröder-Sporthalle

GRUPPE A			GRUPPE B		
1. Nathan-Wille	11: 2	9	1. Don Bosco Berlin	8: 1	9
2. KG Neu-Westend	10: 4	6	2. JG Tegel-Süd	6: 3	6
3. BSC Staaken	10: 11	3	3. SG Wedding	1: 3	3
4. EFG Steglitz	2: 16	0	4. JG Senfkorn/Reinickendorf	0: 8	0

*Als bester Gruppen-Dritter der drei Vierer-Gruppen qualifizierte sich St. Jacobi-Luisenstadt. In der einzigen Fünfer-Gruppe qualifizierten sich die drei ersten Mannschaften.

Franz Kuhnlein

ENDRUNDE DER HALLENMEISTERSCHAFT 1999



Tag: Sonntag, 28. März 1999
Zeit: 9.00 Uhr
Ort: Sporthalle
Blücherstr. 46/47
10961 Berlin-Kreuzberg

Veranstalter:
Fußball-Turnierleitung



Teilnehmende Mannschaften:

JG Neutempelhof
JG Lichtenrade Nord
Koko internationale
Nathan-Wille
KG Neu-Westend

Alt-Lichtenrade
Wilmersdorfer Auenkirche
St. Jacobi-Luisenstadt
Don Bosco Berlin
JG Tegel-Süd

Eintritt frei
Besucher herzlich willkommen



„Man konnte halt nicht ständig trauern“

100 Jahre jüdischer Sportverein:

Die Präsidentin hält Erinnerungen wach und hat einen großen Plan

Vor dem Stadion hatten sich die Brauhernden der SA zusammengerotet. Den Fußballern des jüdischen Sportclubs Bar Kochba-Hakoah Berlin fuhr der Schreck in die Glieder. Zu diesem Zeitpunkt im April 1933 hatte das Team ohnehin schon Probleme, überhaupt noch elf Mann zusammenzubekommen. Der kurz zuvor von den neuen Machthabern angestiftete Boykott jüdischer Geschäfte hatte auch die jungen Sportler eingeschüchtert, viele wollten nicht mehr antreten. Doch die Mannschaft wuchs noch einmal über sich hinaus. 4:1 siegte Hakoah gegen den BSV 92. Kurz darauf wurde der jüdische Klub aus dem Liga-Betrieb ausgeschlossen. Diese Geschichte über sein letztes offizielles Spiel in Berlin erzählte der ehemalige Hakoah-Fußballer Heinz Baran vor drei Jahren anlässlich des 25. Jahrestags der Wiedergründung des jüdischen Sportklubs. Das 100. Jubiläum des am 22. Oktober 1898 in Berlin erstmals gegründeten Vereins erlebte Baran nicht mehr.

55 Jahre nach jenem Hakoah-Spiel: Auf einem Nebenplatz des Stadions Wilmersdorf tritt der TuS Makkabi, der seit 1970 Nachfolger von Bar Kochba-Hakoah ist, zur Kreisliga-Partie gegen Lichtenberg 47 an. „Die geben nicht auf“, sagt Tuvia Schlesinger, Manager der Makkabi-Fußballer, anerkennend über den Gegner. Das Spiel endet 5:2, Makkabi war vor allem spielerisch klar überlegen. Besonders stolz ist Schlesinger auf seine jungen Spieler. „Gleich drei haben den Sprung aus der A-Jugend in die Stammelf geschafft.“ Der Verein profitierte zuletzt von den vielen jüdischen Einwanderern aus Osteuropa. „Deren Kinder beginnen jetzt mit dem Sport“, sagt Schlesinger. Gut 450 Mitglieder hat der Verein derzeit. Und natürlich ist der Fußball nur eine Sportart von vielen. Es wird geboxt und geschwom-

men, gerannt und geturnt, Volleyball und Schach gespielt. Der jüdische Klub hat sich als feste Größe im Berliner Sport etabliert.

Der Weg dorthin war lang. Die jetzige Makkabi-Präsidentin Inge Borck war 1946 am ersten, gescheiterten Versuch beteiligt, direkt nach dem Krieg wieder einen jüdischen Sportklub in Berlin zu gründen. Dies ging nicht nur wegen Geldmangels schief. „Uns fehlten die Menschen“, sagt Borck. Auf



TuS MAKKABI Berlin e. V.

einem Bild aus jener Zeit ist sie gemeinsam mit Ruth Galinski, der Frau des späteren Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, Heinz Galinski, inmitten einer Schar junger Handballehrinnen zu sehen. Eine fröhliche Runde. „Man konnte halt nicht ständig trauern“, sagt Borck fast entschuldigend. Der Sport habe ihr geholfen, mit schrecklichen Erlebnissen fertig zu werden. Während der Nazi-Herrschaft hatte sie sich in verschiedenen Verstecken in Berlin und Umgebung aufgehalten. Den Holocaust überlebte die junge Sportlerin als einziges Mitglied ihrer Familie.

Heute versucht Inge Borck, die Erinnerung an jene Zeit wachzuhalten, „aber nicht mit erhobenem Zeigefinger“, wie sie betont. Gern geht sie in Schulen und berichtet als Zeitzeugin. Dann erzählt sie den Schülern, daß ihre Eltern, weil sie sich als Deutsche fühlten, nach dem Ersten Weltkrieg aus Polen nach Deutschland übersie-

delten. Und davon, daß sie unter den Nazis für ihre mit „J“ gekennzeichneten Lebensmittelkarten kaum noch das zum Leben Nötige bekommen konnten. Und davon, daß sie selbst schließlich untertauchen mußte, um am Leben zu bleiben, während ihre Eltern weiter in ihrem bereits von der Gestapo versiegelten Haus schliefen und schließlich deportiert wurden. Am Ende von Vortrag und Diskussion zeigt sie den Schülern dann zwei Bilder: Auf einem ist ihr Vater als stolzer deutscher Soldat zu sehen, auf dem anderen trägt er den gelben Stern. Dann sind nicht mehr viele Worte nötig. Inge Borck ist davon überzeugt, daß „Kinder über diese Zeit nicht nur aus Büchern erfahren sollten“.

Doch die Makkabi-Präsidentin denkt keineswegs nur an die Vergangenheit: Mit Hochdruck arbeitet sie derzeit daran, einen sehr konkreten Plan in die Tat umzusetzen. Nachdem klar wurde, daß der angestammte Makkabi-Platz im Grunewald wegen Umweltauflagen nicht renoviert und ausgebaut werden darf, hoffen die jüdischen Sportler nun auf einen Platz am Kühlen Weg in Charlottenburg unweit der Heinz Galinski-Schule. Mit diesem Wunsch hat sich der Verein an den Bezirk gewandt, der das Vorhaben derzeit prüft. Erst mit dem auf dem neuen Platz neben den Sportanlagen geplanten Begegnungszentrum könne der Verein sein Ziel verwirklichen, die jüdische Identität und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. „Denn dieses Gefühl“, sagt die Makkabi-Präsidentin, „ist doch alles, was uns in Deutschland geblieben ist.“

*Markus Hesselmann
Mit freundlicher Genehmigung dem
„Tagesspiegel“ vom 22.10.1998
entnommen*



Jugend-Turnier 1999

Am 30.01.1999 führte die FTL das jährliche Jugend-Turnier durch. Es hatten acht Mannschaften gemeldet. Da die Mannschaft aus Borgisdorf nicht pünktlich erschien, konnte die Schülermannschaft von KJH Lichtenrade einspringen.

In beiden Gruppen ging es um die zwei Halbfinalplätze spannend zu. Frühzeitig ohne Siegchance waren in Gruppe A der FC Bondik und in Gruppe B das KJH Lichtenrade. Sie blieben beide auch

ohne Punktgewinn. Knapp gescheitert sind die Mannschaften vom Jugendladen Zollstock und vom Diakonienzentrum Heiligensee (DZH).

In den folgenden Halbfinalspielen (1-4 und 5-8) gab es spannende Spiele, von denen zwei erst im Sieben-Meter-Schießen entschieden wurden. Hier setzten sich in den Spielen um die Plätze 5-8 die beiden punktlosen Mannschaften sicher durch und es fielen 13 Tore. In den Spielen um die Plätze 1-4 fiel dage-

gen nur ein Tor. Daraus läßt sich folgern, daß die Mannschaften unbekümmerten Angriffsfußball zeigten, je geringer ihre Chancen waren, das Turnier zu gewinnen. Die abschließenden Platzierungsspiele verliefen sehr spannend und endeten allesamt mit nur einem Tor Unterschied.

Die FTL dankt allen teilnehmenden Mannschaften für ihre faire Spielweise und gratuliert dem Sieger St. Martin Kaulsdorf II recht herzlich.

VORRUNDE GRUPPE A

1. St. Martin Kaulsdorf I	8: 2	7
2. Kath. Schule Salvator	6: 5	6
3. Jugendladen Zollstock	6: 5	4
4. FC Bondik	2: 10	0

VORRUNDE GRUPPE B

1. St. Martin Kaulsdorf II	4: 1	7
2. Kirchengem. Lichtenrade	6: 4	6
3. DZH	4: 4	4
4. KJH Lichtenrade	2: 7	0

Spiel um Platz 7:	Zollstock - DZH Kinderviertel	1 : 2
Spiel um Platz 5:	KJH Lichtenrade - FC Bondik	2 : 1
Spiel um Platz 3:	St. Martin Kaulsdorf I - Salvator	0 : 1
Spiel um Platz 1:	Kirchengemeinde Lichtenrade - St. Martin Kaulsdorf II	1 : 2

Thomas Wolter

TIP IN - BASKETBALLSHOP

VERLIEFERN IN ALLE ECKEN DER WELT

Bötzowstraße 18; 10407 Berlin
 Tel: 030-428 505 30 Fax: 030-428 505 31
 Internet: <http://www.tip-in.com> e-mail: info@tip-in.com



BASKETBALL

Basketballrunde kurz vor den Play-Offs

Ende Februar sollten eigentlich in beiden Staffeln acht Spieltage absolviert sein – und die Play-off Begegnungen einigermaßen feststehen. Eigentlich, denn leider läuft in der Staffel B nicht alles rund. Bei einigen Teams muß durchaus die berechtigte Frage gestellt werden, wie sie ihr Pensum bis Ostern absolvieren wollen. Wie auch immer, der leidgeplagte Chronist wird versuchen die Ergebnisse zu beurteilen und dem Leser die Folgen transparent zu gestalten.

In der Gruppe A scheinen die Plätze eins bis drei vergeben zu sein, wenn nicht noch KTO in der mit Spannung erwarteten Begegnung gegen Magic Moments mit mindesten 17 Punkten Differenz gewinnt. In Anbetracht der makellosen Bilanz der Spandauer (keine Niederlage bisher) ein nicht sehr wahrscheinliches Ereignis. Der dritte Platz geht sicher an die Frohnauer. Um den vierten Platz streiten sich bisher noch Fast Break und die Goblin Grooms. Beide weisen bisher nur einen Sieg auf, wobei Pankow sich diesen erspielte, während Fast Break diesen nur holte, weil es Pankow nicht gelang bei Fast Break komplett anzutreten. Pankow müßte – auch aufgrund des beschriebenen

Lapsus – es zum Erreichen des vierten Platzes schaffen, bei einem sehr schweren Restprogramm (zweimal KTO, Frohnau und Fast Break) noch zwei Siege zu holen, während Fast Break weiterhin verliert. Kurz gefaßt, auch hier scheinen die Plätze fast schon vergeben.

Anders ist dies in der Gruppe B. Entschieden scheint, daß der FSV den letzten Platz belegt – fünf Niederlagen in fünf Spielen sprechen eine deutliche Sprache. Nahezu sicher scheint auch der vierte Platz von BG Zone zu sein. Bei nur zwei Siegen aus sieben Spielen ist der dritte Platz in weite Ferne gerückt – vor allem, da der direkte Vergleich gegen Dominicus verloren wurde und der gegen Maria Frieden vermutlich

nicht zu gewinnen ist (40 Punkte Differenz im Hinspiel). Maria Frieden wird vermutlich an Dominicus vorbeiziehen und sich einen interessanten Vergleich mit Dekanat Tiergarten liefern. Sollte im noch ausstehende Spiel des sechsten Spieltages der direkte Vergleich an Tiergarten gehen, wäre der erste Platz für Maria Frieden verspielt. Sollte Tiergarten verlieren, wird das ausstehende Spiel gegen BG Zone für Tiergarten eine sehr hohe Bedeutung haben. Es bleibt also Spannung um den Gruppensieg in dieser Staffel.

Als fast sichere Play-off Begegnungen stehen also nur Magic Moments gegen BG Zone und KTO gegen (vermutlich) Dominicus Devils fest.

Jürgen Schulz-Brüssel

GRUPPE A	Siege	Niederlagen	Punkte
Magic Moments	8	0	14
KTO	5	2	12
Frohnau Blasters	4	4	11
Fast Break	1	6	8
Goblin Grooms	1	5	6
GRUPPE B			
Dekanat Tiergarten	6	1	11
Dominicus Devils	3	3	9
BG Zone	2	5	9
Maria Frieden	3	2	8
FSV Reinickendorf	0	5	5

Frisuren — Stübchen

Friseurmeisterin

Vera Zadow
Nordhauser Str. 35
- Charlottenburg -
10589 Berlin
(Tel. 030/345 36 68)





Kleines Basketball-Lexikon

ALBA Berlin: Deutscher Meister 1997 und 1998, Gewinner des KoracCup (Vergleichbar dem UEFA-Pokal im Fußball) 1994/95.

Angriffszeit: 30 Sekunden. Die Zeit, die eine Mannschaft hat, um nach Beginn des Ballbesitzes einen Korbversuch zu unternehmen.

Cheerleader: Allgemein: Personen, die die Anfeuerungsrufe der Zuschauer lenken. Ursprünglich Männer, sind es heute attraktive Mädchen/Frauen.

Coach: Trainer. Einer der erfolgreichsten europäischen Trainer ist Svetislav Pesic, Head Coach von ALBA Berlin seit 1993. Mit Bosna Sarajevo '83 Jugoslawischer Meister, '84 Pokalsieger. Erfolge mit der jugoslawischen Junioren-Nationalmannschaft ('86 Europameister, '87 Weltmeister). Europameister mit der deutschen Nationalmannschaft '93.

Dream Team: Bezeichnung für das Nationalteam der USA, das bei der Olympiade in Barcelona '92 die Goldmedaille gewann. Spieler waren u. a. „Sir“ Charles Barkley, Larry Bird,

Earvin „Magic“ Johnson und Michael „Air“ Jordan.

Drei-Punkte-Wurf: Im Gegensatz zum normalen Korbwurf, der bei Erfolg zwei Punkte bringt, bekommt man für einen erfolgreichen Wurf jenseits der 6,25 m vom Korb entfernten Drei-Punkte-Linie drei Punkte.

Dunk/Dunking: Der ballführende Spieler „stopft“ den Ball mit einer oder beiden Händen von oben ohne Brettberührung in den Korb. Dieser mit enormer Kraftaufwendung erzielte Punkt zählt zu den spektakulärsten Würfen, setzt oftmals neue Kräfte frei und soll den Gegner demoralisieren.

Fade-Away-Jump-Shot: Sprungwurf, bei dem sich der Schütze nach hinten fallenläßt, nach hinten springt, um dem Gegner das Stören des Balles zu erschweren.

Fünftes Foul: Sind einem Spieler fünf Fouls angeschrieben worden, so wird er vom Rest des Spiels ausgeschlossen. Nicht wie beim Fußball die Rote Karte den Verlust eines Mannschaftsspielers zufolge hat, kann hier ein

anderer 5. Spieler eingesetzt werden.

Fünf-Sekunden-Regel: Ein Spieler, der vom Gegner eng gedeckt wird, darf nicht länger als fünf Sekunden den Ball halten. Er muß vorher ein Dribbling beginnen, den Ball abspielen oder einen Korbwurf unternehmen.

Hook Shot: Deutsch Hakenwurf. Korbwurf, bei dem der Ball mit einer Hand in einem Bogen über dem Kopf in Richtung Korb geworfen wird.

Lay-up: Korbleger. Korberfolg, bei dem der Spieler den Ball entweder direkt in den Korb „legt“ oder ihn zunächst gegen das Brett spielt. Gegenstück ist der Dunking.

NBA: National Basketball Association. Basketball-Verband der Clubs/Clubbesitzer der nordamerikanischen Profiligen.

Rebound: Bezeichnung für das Erobieren eines vom Ring oder vom Brett zurückspringenden Balles. Dabei wird zwischen Offensivrebound und Defensivrebound unterschieden. Hat auf Grund der folgenden Ballkontrolle große Bedeutung beim Spiel.

Spielzeit: 2 x 20 Minuten reine Spielzeit. In der NBA 4 x 12 Minuten.

Sprungwurf: Korbwurf, bei dem der Spieler mit beiden Beinen hochspringt, heute Standardwurftechnik.

Standwurf: Wird in der Regel heute nur bei Freiwürfen angewendet, bildet jedoch die Grundlage der Wurftechnik.

Streetball: Vereinfachte Form des Basketballs. Straßen-Basketball nur auf einen Korb, bestehend aus drei Spielern, plus einem Ersatzspieler, Spielzeit maximal 30 Minuten, ohne Schiedsrichter, man verläßt sich auf die Fairmeß der Spieler untereinander. Wird immer beliebter.

Falk Blask/Jürgen Schulz-Brüssel

Darum ist der Basketballkorb 3,05 m hoch!

Dank unseres Lesers Peter Keßel wissen wir es jetzt: Die Emporen in der Halle in Springfield, an die die Pfirsichkörbe von Naismith festgenagelt wurden, waren zufälligerweise 10 Fuß = 3,05 m hoch. Und dabei ist es geblieben!

**Klassische
Naturheilpraxis**

Sprechzeiten:
Mo/Mi/Do 14-20 Mi/Fr 10-13 Uhr
und nach Vereinbarung
tel. Voranmeldung erbeten
☎ 6485447

**Heilpraktiker
Dr. phil. Thomas Scholze**
Eichbergstr. 23, 12589 Berlin-Wilhelmshagen

Akupunktur
Homöopathie
Immuntherapie
Augendiagnostik
Raucherentwöhnung
Ernährungsbehandlung
Ozon-Sauerstoff Therapie



Einladung und Ausschreibung zum Bundessportfest 1999



Liebe Freunde, liebe Sportlerinnen und Sportler,

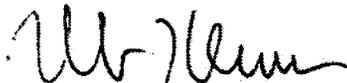
das nächste Bundessportfest in Wetzlar nimmt Gestalt an. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kreisverbände Wetzlar-Gießen und Dillkreis stehen in den Startlöchern. Alles ist bereit. Laßt Euch vom 21. bis 24. Mai 1999 - Pfingsten - zum 19. Bundessportfest des CVJM-Westbundes nach Wetzlar einladen.

Schon lange kommen nicht nur Leistungssportler oder andere sportliche Spezialisten, sondern die ganze Westbund-Familie besucht unsere Bundessportfeste.

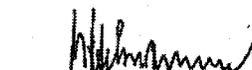
Die Weichen für ein schönes Bundesfest sind gestellt. Nun seid Ihr am Zug. Kommt zahlreich und ladet nah- und fernstehende Freunde bzw. Bekannte gleich mit ein.

Anmeldeschluß ist der 30. April 1999.

Denkt bitte auch in Euren Gebeten an unser Bundessportfest. Nur mit Gottes Segen wird diese Veranstaltung gelingen und zum Segen für die Teilnehmer werden.


Udo Klemm
Sportsekretär


Friedrich-Wilhelm Schürmann
Geschäftsführer


Heinz Uffelmann
Vorsitzender Sportrat

Die Ausschreibung, eine Programmübersicht und die Anmeldeformulare können angefordert werden bei:

Uwe Wehner
Pankstraß 60
13357 Berlin
Tel./Fax 030/465 19 40

GLEITSICHT - BRILLENGLÄSER.
EINE EINEIGE BRILLE FÜR ALLES ZWISCHEN
HORIZONT UND NASENSPITZE

**Norbert
Gengelbach**
Augenoptikermeister



Mit 40 geht es los:
Das Auf und Ab
von Lese- und Fernbrille,
die Trennlinien
in den Mehrstärken-Gläsern.
Mit Gleitsicht-Gläsern
bleibt Ihr Alter Ihr
Geheimnis.

☎ 781 54 69

Hauptstr. 59
10827 Berlin-Schöneberg



Markenqualität
von
Carl Zeiss



Sport-Kontakte mit Israel

Früh förderte die Bundesrepublik Deutschland den internationalen Jugendaustausch, speziell mit Israel. Über Trägerorganisationen (Kirchen, Stadtjugendringe etc.) sollten deutsche Jugendliche die Möglichkeit erhalten, mit Israelis in Kontakt zu kommen und aus dem Munde der Zeitzeugen und Überlebenden des Holocausts sich ein Bild zu machen, was in Hitler-Deutschland mit ihnen geschehen ist. Andererseits sollte von den Jugendlichen ein anderes, demokratisches Deutschland präsentiert werden. In vielen Begegnungen stand für die deutschen Jugendlichen als Geste der Wiedergutmachung eine Mitarbeit im Kibbuz oder einer gemeinnützigen Einrichtung an.

Der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM) klinkte sich in diesen Austausch ein und hat als Partner den religiösen jüdischen Sportverband Elitzur. Das Kulturabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel 1975 ist die Grundlage für diese Begegnungen, in die auch die Evangelische Jugendarbeit Berlin einbezogen wurde.

Im September 1975 kam es in Israel und Oktober 1975 in Deutschland zu ersten gemeinsamen Treffen. Aus zwei Begegnungen der Delegierten wurden ab 1979 wechselseitig Jahresbegegnungen. Dazwischen erfolgten wechselseitig Sportbegegnungen der Jugendmannschaften aus den einzelnen Landesverbänden des CVJM mit Elitzur.

Ab 1993 wurden die Treffen seltener und heute diskutiert man über eine neue Konzeption der Begegnungen. Gründe für das nachlassende Interesse an den Begegnungen sind laut Rolf Müller, Sportreferent des CVJM, darin zu suchen, daß der Sportverband Elitzur kaum Jugendmannschaften mehr hat und damit auch kein Jugendaustausch stattfinden kann. Die Zu-

sammensetzung der Delegationen bei Elitzur werden zunehmend von orientalischen Juden geprägt, die den Holocaust in Deutschland auch nur aus Geschichtsbüchern kennen. Zudem wird die Diskussion über politische und religiöse Fragen angesichts des Nahostkonflikts immer schwieriger.

Um sich ein Bild zu machen über die Komplexität solcher Begegnungen muß man auch wissen, was der israelische Sportverband Elitzur ist.

Im Namen Elitzur sind die Begriffe HERR und STÄRKE/FELS genannt. Elitzur bedeutet somit der Herr ist meine Stärke oder der Herr ist mein Fels. Das Logo des Verbandes macht den streng jüdisch religiösen Charakter des Verbandes deutlich. Im Symbol ist enthalten die Thora, also das Gesetzbuch der Juden, die Menora, also der siebenarmige Leuchter. Die Gestaltung der Menora in der Form symbolisiert auch die Laufbahn im Stadion. Der Punkt über dem Logo soll sowohl einen Ball als auch den Knauf einer Schriftrolle darstellen.

Im Begegnungsprogramm muß man sich auf die Besonderheiten des Partners einstellen, z. B. die koschere Küche. Die jüdische Küche ist streng nach Fleisch- und Milchküche getrennt. Für jede Kategorie gibt es besondere Geschirre und Bestecke, die nie zusammen kommen dürfen und in gesonderten Spülen abgewaschen werden. Alle Speisen und Getränke müssen „koscher“ sein. Dazu gibt es sehr genaue Vorschriften, die in 1. Mose 9,4 und 5. Mose 12, 15 ff ihren Ursprung haben. Die Sabbatheiligung beginnt am Freitagabend und endet am Samstagabend. Zum Sabbat gehört der Synagogenbesuch und auch, daß der fromme Jude weder mit dem Aufzug

noch Auto fährt. Er schaltet kein Licht an oder aus, benutzt kein Telefon, nimmt kein Geld in die Hand und kocht keine Mahlzeiten.

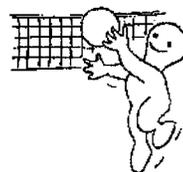
Solche Vorgaben im eigenen Land für den Partner zu erfüllen, erfordert viel organisatorisches Geschick, und man muß sagen, daß der CVJM-Gesamtverband und seine Landesverbände wie auch für Berlin die Evangelische Jugendarbeit einfühlsame Arbeit geleistet haben, so daß dem jüdischen Partner auch in Deutschland ein Leben nach seinen Gesetzen ermöglicht wurde.

Der CVJM ist ein international arbeitendes Jugendwerk (YMCA) und in



Israel selbst mit Vereinen vertreten. Die Problematik der Auseinandersetzung oder des Zusammenlebens der Israelis und Palästinenser wird sicher eine große Rolle in der Begegnung mit Elitzur spielen. Die Evangelische Sportarbeit Berlin-Brandenburg wird an den weiteren Begegnungen sicher nur am Rande beteiligt sein, sollte sich aber in diese Kontakte CVJM/Elitzur weiter einbinden lassen.

Klaus Pomp



Aktuelles aus der VTL

Bei den Rundenspielen kommt es wie in jedem Jahr zu den üblichen Terminverschiebungen, die den Staffelleitern mehr oder weniger Kopfschmerzen bereiten.

Als Zwischenergebnis liegt mir nur die Tabelle der Staffel C vom 28.01.99 vor.

Platz	Mannschaft	Punkte	Sätze	Spielpunkte
1.	VVJ Hermsdorf	8:0	12:0	182: 72
2.	Hephatha Crusaders	6:0	9:1	148: 64
3.	MF Volleyfrogs	4:2	7:4	143:100
4.	CJV Eberswalde 1	4:2	6:3	113: 98
5.	Heilige Geist	4:4	6:7	153:150
6.	CJV Eberswalde 2	0:4	1:6	54: 90
7.	St. Jacobi jun.	0:6	1:9	51:144
8.	Lucky Paul	0:6	0:9	32:136

Beim Eichenkreuzturnier starten in diesem Jahr 22 Mannschaften. Ob die rückläufige Teilnehmerzahl durch den allgemeinen Trend, über den alle Turnierleitungen klagen, begründet ist oder aber durch die in dieser Saison erstmals ausgetragenen Hin- und Rückspiele der Runde, wird durch die VTL geklärt werden müssen.

Teilnehmerfeld des Eichenkreuzturniers 1999

GRUPPE A 13.03.1999

MF Volleyfrogs
EMK Friedrichshain
VfD 2
Li Süd
SM Treptow

GRUPPE B 13.03.1999

Hallo-Wach
Hephatha Crusaders
JG Töplitz
Wildwechsel
EMA
Magdalenen

GRUPPE C 14.03.1999

Die Volleydioten
EFG Hauptstraße
Patmos
Sexy MF
VVJ Hermsdorf
St. Jacobi jun.

GRUPPE D 14.03.1999

CVJM Eberswalde
Schmetterlinge
VfD 1
Villa Riba
Lichtenrade Pinuts

*** VTL-NEWS ***

Die zweijährige Amtszeit der amtierenden VTL läuft im März diesen Jahres aus, d.h. es ist mal wieder Zeit für eine Vollversammlung, zu der alle Mannschaftsführer schriftlich eingeladen werden.

Nähere Auskünfte bei

Marko Strangfeld Tel.: 688 56 45.



Niemals vom Dach kommt's aus dem Leitungshahn. Jedenfalls ruft man bei Tschichholz an.

Gegründet 1903

- Sanitäre Anlagen
- Hausreparaturen
- Gasheizungen
- Thermen-Wartung
- Warmwasserbereiter
- Gasherde-Vertrieb

Dipl.-Ing. (FH) K.-H. TSCHICHHOLZ
Pestalozzstraße 104 - 10625 Berlin - Tel. + Fax 312 16 95

**HEIZUNG - SANITÄR
GAS- U. ÖLFEUERUNG
ELEKTROINSTALLATION
TANKSCHUTZ**

**PLANUNG
AUSFÜHRUNG
WARTUNG**



BOBINSKI GMBH

Sophie-Charlotten-Straße 30a
14059 Berlin (Charlottenburg)

☎ 030/320 96 - 0
Fax 030/320 96 100

NETZBALL

TISCHTENNIS-SHOP

PETER KASCHNER 

U-Bahn
S-Bahn
A-100

→ direkt **Innsbrucker Platz**
(neben der Berliner Bank)

Bus 148, 187, 348

P auf dem Hof

Mo, Di, Mi, Fr 10.00 - 18.00 Uhr

Do 13.00 - 19.00 Uhr

Sa 10.00 - 13.00 Uhr

länger nach Vereinbarung!

Innsbrucker Straße 29 · 10825 Berlin-Schöneberg
Tel. (030) 8 54 95 40 · Fax (030) 8 54 95 19



LUX TT-ZENTRUM

Das Fachgeschäft für
Berlin & Brandenburg

**Nutzen Sie
unsere große**

Flock Druck Transfer

auf Textilien, Regenjacken, Taschen, Caps, Tassen
und Spielfeldumrandungen + Werbeplänen

10969 Berlin
Lobeckstr. 36

For: 030-614 90 15

Fax: 030-614 91 72

www.luxtt.de

<mailto:lux-tt-zentrum@t-online.de>



Tischtennis-Fest in Heiligensee

ESBB-Qualifikationsturnier für das 39. TTT

Am 23./24.1.1999 führte die ESBB im Diakoniezentrum Heiligensee ihr diesjähriges Qualifikationsturnier für das Tischtennis-Turnier der Tausende durch. Und es war ein besonderes Turnier.

Werner Strzelczyk und seinen fleißigen Helfern war es gelungen, dank hervorragender Organisation und viel Einsatzbereitschaft die beiden Tage zu einem wahren Tischtennis-Fest zu machen. Für die jüngsten Teilnehmer (bis 13 Jahre) war eine Tombola vorbereitet worden, bei der jeder einen schönen Preis gewann. An beiden Tagen versorgten die „Tischtennis-Omas“ Helga Runge und Käte Lembke alle Teilnehmer und Gäste mit Kaffee, Kuchen, kalten Getränken, Snacks und Süßigkeiten, die von den Organisatoren gespendet wurden. Ihnen allen gilt nochmal unserer besonderer Dank.

Und nun zum sportlichen Teil. An den beiden Tagen nahmen 50 Erwachsene

und 75 Kinder und Jugendliche am Turnier teil. Die anwesenden Mädchen und Frauen, die ja automatisch



Unsere fleißigen „Tischtennis-Omas“ Helga Runge und Käte Lembke

für das Finale qualifiziert sind, spielten außer Konkurrenz mit. Trotz der etwas eng gestellten Tische verlief alles in fairer und reibungsloser At-

mosphäre. Es gab spannende Spiele und viel Spaß.

Folgende ESBB-Sportler qualifizierten sich für das Finale:

bis 10 Jahre

Dominik Krabbe (Alt-Wittenau)

Joschka Kurt (Kinderviertel)

11 bis 13 Jahre

Mario Runge (Kinderviertel)

Jörg Schmidt (Kinderviertel)

14 bis 16 Jahre

Manuel Kadler (Kinderviertel)

17 bis 19 Jahre

Florian Böhnke (Kinderviertel)

über 60 Jahre

Werner Strzelczyk (Kinderviertel)

Gerhard Lange (Kinderviertel)

Alle, die an den beiden Tagen in Heiligensee waren, waren sich einig: Favorit für das nächste ESBB-TTT-Qualifikationsturnier ist das DZH Kinderviertel!

Stefan Toeplitz

EK Trinitatis I Gewinner des Uwe-Wehner-Cups

Das Endspiel im Uwe-Wehner-Cup fand nach einiger organisatorischer bedingter Verspätung am 10. März 1999 statt. In der Sporthalle Zinzenhofstraße standen sich die Mannschaften von Kreuzkirche I und EK Trinitatis I gegenüber.

Die Mannschaft von Kreuzkirche besiegte auf dem Weg ins Finale TTF Bötzwow 6:0, EK Trinitatis III ebenfalls 6:0 und Martin Luther Neukölln 6:1. Trinitatis I gewann in der Quali-

fikation nach hartem Kampf gegen Neu-Tempelhof 6:4. Danach wurden Trinitatis IV und Nathan Söderblom mit 6:0 besiegt. Im Halbfinale wurde Trinitatis II mit 6:3 geschlagen.

Im Eröffnungsdoppel zwischen Wagner/Wieloch (Kreuzkirche) und Krüger/Graczyk (Trinitatis) kam es zum erwarteten spannenden Kampf. Nachdem Kreuzkirche den ersten Satz 21:15 gewann, verloren sie im zwei-

ten knapp mit 19:21. Den entscheidenden dritten Satz gewann Trinitatis mit 21:17. Die Einzel gingen folgendermaßen aus:

Wagner (KK) - Krüger (Trini) 0:2
Wieloch (KK) - Graczyk (Trini) 1:2
Kreuziger (KK) - König (Trini) 0:2
Wieloch (KK) - Krüger (Trini) 1:2
Kreuziger (KK) - Graczyk (Trini) 2:0
Wagner (KK) - König (Trini) 2:0
Kreuziger (KK) - Krüger (Trini) 1:2

So gewann EK Trinitatis 6:2. Wir gratulieren dem ersten Gewinner des Uwe-Wehner-Cups, zu dem außer den oben erwähnten Spielern noch Thomas Gräber und Marc Stöling gehören, die in den Vorrundenbegegnungen zum Einsatz kamen.

Stefan Toeplitz

1/99 spuk 23

Seit 1893 Sicherheit		
4 62 30 99		
Telefax 4 61 48 81		
Wir fertigen und montieren:		
Schlösser mit Schließzwang	ZWANGSCHLÖSSER	
Schlösser für Zylinder	SCHLISSANLAGEN	
Parkplatzschrankschlösser mit Schließzwang, auch mit gesichertem Zylinder	TÜRSCHLIESSER	
	Einzelzylinder-Schließanlagen	
	Schloßumbauten für Gegensprechanlagen aller Systeme	
	Erhaltung alter Türansichten durch Maßanfertigung	
Albert Kerfin & Co. GmbH, Gerichtstr. 12/13, Hof 5, Aufgang 7, 13347 Berlin		

SENSATIONELLE BELAG-NEUHEITEN



sunshine®
Sport- und Freizeitartikel GmbH

Joola

Tango

1,5 / 1,8 / 2,1 mm

Tango Extrem

Die Version für Topspieler
1,8 / 2,1 / max mm

Tensortechnik:

Völlig neues Verfahren der Herstellung.

Wirkt wie frischklebe-Effekt. Extrem weich und spinfreudig!

Moskito S35

1,8 / 2,1 mm

Moskito M40

medium 1,8 / 2,1 mm

Softtechnik:

Naturkautschuk + synthetische Polybutadien verschnitten-
bewirkt für weiche Softbeläge nicht gekannte Geschwindigkeiten!

Anti Topspin Soft

1,8 mm

Neue Antigeneration:

Weicheres Obergummi für Schnitt. Schuß hat mehr Tempo.

Anti Topspin Longpipe

0,5 / 1,2 mm

Lange Noppe: Extrem harte Gummimischung dadurch
geringes Abknicken und Ballkontrolle eines Anti!

BUTTERFLY

Bryce

Hightech: Neue, einzigartige Molekularstruktur. Durch das
Eindringen eines weiteren Elements (also eines Balles) wird
zusätzliche Spannung erzeugt.
Dadurch unglaublicher Katapult-Effekt.

DONIC Desto F1 + F3

1,5 / 1,8 / 2,1 / max mm

Revolutionäre Technik wirkt wie frisch geklebt.

Neuartige Oberfläche mit Metallic-Pigmenten

TIBHAR Super Defense

Spezial 0,5 mm

Spezielschwamm, nur 0,5 mm dick - unglaubliche Kontrolle!

RAPID D Tecs

2,0 / max mm

Der neue Belag vom Weltranglistenersten Samsonov

ROOKIE D Tecs

1,8 / 2,0 / max mm

Weicher Schamm für gefühlvolles Spiel!

<p>Auto-Motor-Sport</p>  <p>PEUGEOT</p> <p>Peter Stölting</p> <p>Quitzwstraße 108 10551 Berlin Telefon 0 30 / 3 95 44 72</p>	<p>Wochenendtour mit dem Sunshine-Bus</p> <p>PEUGEOT BOXER Baujahr '97, 9-Sitzer, Vollkasko, km-frei Fr - So DM 350,-</p> 
<p>Alt-Lietzow 5 • 10587 Berlin • Telefon 0 30 / 3 41 3 41 8 • Telefax 0 30 / 3 41 31 60 Nähe Sömmeringhalle • Parkplätze vor der Tür</p>	



TISCHTENNIS

AKTUELLE TABELLEN

OBERLIGA (Olaf Seeger 030/361 39 68)

1. JG Kreuzkirche I	24: 0
2. JG Martin Luther Lichterfelde I	20: 4
3. JG Neu-Tempelhof I	16: 4
4. JG Ananias I	16: 8
5. DZH Kinderviertel I	10: 10
6. EJ Wichern I	8: 14
7. EK Trinitatis I	8: 14
8. EK Trinitatis II	7: 17
9. JG Kreuzkirche II	6: 17
10. JG Martin-Luther Neukölln I	6: 18
11. JG Martin Luther Lichterfelde II	3: 21

JG Lietzensee I abgemeldet

1. LIGA NORD (Rainer Klabiniski 030/381 73 98)

1. ESG Radeland	24: 0
2. JG Neu-Tempelhof III	20: 6
3. Vorwärts Pichelsdorf	16: 12
4. JG Borsigwalde	14: 12
5. JG Ananias III	12: 14
6. JG Konradshöhe/Tegelort I	11: 11
7. JG Lübars	11: 15
8. EJ Wichern II	8: 14
9. JG Nathan Söderblom I	7: 19
10. TTO Vaterunser II (ex Patmos)	3: 23

2. LIGA NORD (Hans Große 030/833 63 72)

1. JG Nathan Söderblom II	25: 1
2. JG Lietzensee II	22: 4
3. Elternzentrum Kreuzberg	18: 8
4. JG Gustav Adolf	14: 10
5. DZH Kinderviertel II	13: 11
6. JG Alt-Reinickendorf	10: 14
7. BK Heilsbronnen	8: 14
8. JG Schwarmtaucher Pichelsdorf III	7: 17
9. EK Trinitatis III	3: 21
10. JG Kreuzkirche IV	2: 22

JUGENDLIGA (Christian Ziganki 030/393 29 73)

1. DZH Kinderviertel Jugend I	8: 0
2. DZH Kinderviertel Jugend II	2: 6
3. TTS Alt-Wittenau	2: 6

Pichelsdorfer Gemeindejugend gestrichen

FREIZEITLIGA (Janine Feige 030/666 22 480)

1. Paulus Zehlendorf	6: 0
2. Frohnauer Hauerpauer	3: 3
3. TTS Alt-Wittenau I	2: 2
4. Pichelsdorfer Tortenteam	2: 2
5. Jugendclub C29	2: 2
6. EFG Charlottenburg	1: 3
7. TTS Alt-Wittenau II	0: 4

1. LIGA SÜD (Olaf Schade 030/435 21 02)

1. JG Charlottenburg Nord	19: 3
2. JG Pichelsdorf II	16: 8
3. Minis aus Tiergarten	12: 4
4. JG 12 Apostel	11: 9
5. LOD Vaterunser	10: 8
6. Phase III St. Richard	8: 12
7. JG Neu-Tempelhof II	6: 16
8. AH Gatow	4: 14
9. JG Paul Schneider I	4: 16

JG Dietrich Bonhoeffer I gestrichen

2. LIGA SÜD (Stefan Toeplitz 030/211 57 41)

1. JG Kreuzkirche III	22: 2
2. JG Auenkirche (ex Stephanus)	21: 5
3. JG Dietrich Bonhoeffer II	18: 8
4. SELK Wilmersdorf	12: 8
5. Glockenturm Heilsbronnen	11: 9
6. JG Martha	10: 12
7. JG Paul Schneider II	6: 16
8. JG Matthäus Steglitz	4: 18
9. Die Namenlosen	0: 20

MINILIGA (Helmut Knebel 030/691 72 25)

1. DZH Kinderviertel I	12: 2
2. TTF Bötzwow I	8: 2
3. TTS Alt Wittenau I	8: 4
4. TTF Bötzwow II	6: 4
5. TTS Alt Wittenau III	6: 6
6. TTS Alt Wittenau II	4: 6
7. JG Pichelsdorf	4: 10
8. DZH Kinderviertel II	2: 14

*** TT-NEWS ***

TTL:

Hans Große wurde zum Vorsitzenden der TTL gewählt, da *Rainer Klabiniski* aus Zeitgründen diese Funktion nicht mehr wahrnehmen kann. Außerdem bleibt *Hans* auch Kas- senwart. Zu seinen Stellvertretern wurden *Klaus Henning* und *Roland Wieloch* gewählt. ESBB-Vertreter sind *Olaf Seeger* und *Rainer Klabiniski*. *Olaf Seeger* wurde zusam- men mit *Olaf Schade* auch Vertreter im Rechtsausschuß. *Roland Wieloch* kümmert sich weiter um die Einzelturnie- re, *Janine Feige* um die Freizeitrunde und *Stefan Toeplitz* um die Pokalrunde.

Anstelle des ausgeschiedenen *Rainer Kapella* rückt *Oliver Gerschau* in die Tischtennis-Turnierleitung nach.

DAMEN-MANNSCHAFTSTURNIER

Sonnabend, 24.4.1999, 15.00 Uhr

Turnhalle der Anna-Siemsen-Schule

Brützer Damm 164, 12347 Berlin

Anmeldung bis 17.4.1999 bei:

Birgit Franz Tel. 030 / 823 71 22

ESBB in den Landessportbund

Nach langen Diskussionen hat sich der Vorstand der ESBB auf seiner letzten Sitzung im Februar endlich dazu durchringen können, die Aufnahme in den Landessportbund Berlin anzustreben. Dies war kein besonders neues Thema – schon vor über zwei Jahren hatte der Vorstand erste Gespräche mit dem LSB aufgenommen. Doch leider wurden die eingeleiteten Gespräche nicht zu Ende geführt und das Thema im Vorstand nicht weiter diskutiert.

Im letzten Sommer schließlich wurde der Kontakt zum LSB wieder aufgenommen und die Diskussion im Vorstand neu belebt. Im Gegensatz zu der positiven Grundstimmung vor zwei Jahren, war die Diskussion auf den letzten Vorstandssitzungen zum großen Teil von der Sorge geprägt, daß die ESBB ihre eigene Identität verlieren könne. Diese Sorge konnte in einem weiteren Gespräch mit dem LSB ausgeräumt werden, so daß dem positiven Votum auf der letzten Vorstandssitzung nichts mehr entgegenstand.

Der geneigte Leser wird sich jetzt fragen, was bringt die Mitgliedschaft im LSB? Hierauf eine einfache platte Antwort: Jede Menge Veränderungen! Um dem LSB (und vielleicht auch uns selbst) unsere Strukturen auch juristisch deutlich zu machen, wird der Vorstand der Mitgliederversammlung eine Satzungsänderung vorschlagen. Kern dieser Satzungsänderung wird neben einigen unwesentlichen Veränderungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, die direkte Aufnahme der Sportgruppen in die ESBB sein. Dies muß geschehen, um den LSB anzuzeigen, welche und vor allem wie viele Sportler in unserem Sportbetrieb organisiert sind. Darüber hinaus möchte der LSB nur einen geringen Mitgliedsbeitrag von uns haben. Dieser beläuft sich zur Zeit auf ganze zwei Mark pro Sportler.

Nach all den augenscheinlich negati-

ven Dingen hier jetzt zu den positiven: Die ESBB wird in die Regelförderung des LSB aufgenommen. Das heißt, daß es möglich wird, jährlich Gelder – für ESBB-Verhältnisse Unsummen – vom LSB für die Arbeit der ESBB zu beziehen. Alle Sportler, die an unserem Sportbetrieb teilnehmen, sind automatisch versichert. Die ESBB kann endlich an den Fördertöpfen des Sports partizipieren, die es ermöglichen, Übungsleiter auszubilden, Geschäftsstellen zu finanzieren, Öffentlichkeits-

arbeit zu forcieren und der gleichen Dinge mehr.

Alle, die mehr zu diesem Komplex erfahren möchten, seien jetzt schon daraufhin gewiesen, daß es im Frühsommer eine Mitgliederversammlung geben wird, auf der die Satzungsänderungen beschlossen werden sollen und die Mitglieder offiziell über das Aufnahmebegehren der ESBB informiert werden.

Jürgen Schulz-Brüssel

Evangelische Kirche und Landessportbund trafen sich

BERLIN - Die Förderung des Ehrenamtes und der freiwilligen Dienste im Interesse des Gemeinwesens und der demokratischen Kultur standen im Mittelpunkt eines Gesprächs zwischen Vertretern des Landessportbundes Berlin (LSB) und der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Geleitet wurde der Erfahrungsaustausch von Bischof Wolfgang Huber und LSB-Präsident Manfred von Richthofen. Dringend notwendig, so Kirche und LSB, sei eine Aufwertung der vielfältigen Formen freiwilliger gesellschaftlicher Arbeit. Kirche und Sport wollen dazu ihren Beitrag leisten. Weitere Gesprächsthemen waren die Arbeit mit Jugendlichen und Senioren sowie Akti-

vitäten im Blick auf die Ausländerintegration und die Jugendarbeitslosigkeit.

Kirche und LSB vereinbarten die Kooperation von Kirchengemeinden und Sportvereinen in der Seniorenarbeit sowie bei der Bewegungserziehung im Vorschulalter. Hierzu wurden zwei gemeinsame Arbeitsgruppen gegründet, die die Projekte noch in diesem Jahr ausformulieren wollen. Die Gespräche sollen in Zukunft fest in den Jahreskalender beider Organisationen aufgenommen werden.

*„Die Kirche“
7.2.1999*

„Schach-Pastor“ Heinrich Früh verstorben

Erst jetzt haben wir aus dem Gemeindebrief der Ev. Paul-Schneider-Gemeinde entnommen, daß am 5. November 1998 ganz plötzlich der „Berliner Schach-Pastor“ Heinrich Früh verstorben ist. Als Pfarrer der Ev. Vaterunser-Gemeinde in Wilmersdorf und bis zu seinem Ruhestand in der Ev. Silas-Gemeinde in Schöneberg war er im Berliner Schachsport sowohl beim Berliner Schachverband, der Fach-

gruppe Schach im Betriebssportverband als auch im „Kirchen-Schach“ ein anerkannter Fachmann, Freund und Förderer. Durch seine Initiative und Einsatzbereitschaft fanden in Bereich der Ev. Kirche zahlreiche Schachturniere und über 5 Jahre sogar ein umfangreicher Runden-Spielbetrieb im „Kirchen-Schach“ (bis 1993) statt. Er war am 14.6.1991 Gründungsmitglied der ESBB.

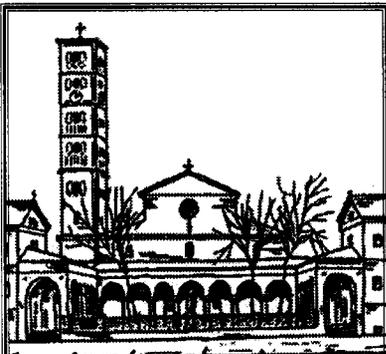


König Fußball in Kreuzberg Gemeindesport in St. Jacobi-Luisenstadt

Die Sportarbeit ist in der Gemeinde St. Jacobi-Luisenstadt seit mehr als zwei Jahrzehnten Bestandteil der Gemeindefarbeit. Handball und Volleyball wurden gespielt. Andreas Voß war der Motor. Seinem Engagement war es zu verdanken, daß es für diese

Sparten wieder eine Turnierleitung in der Evangelischen Sportarbeit Berlin gab. 1981 vertraten die Hand- und Volleyballmannschaften von St. Jacobi die Evangelische Sportarbeit Berlin bei den Eichenkreuzmeisterschaften. Im selben Jahr stiftete die Gemeinde einen Wanderpreis für Handballmannschaften, den der CVJM Kirchlegern gewinnen konnte. Hier zeigte sich die Kontaktfreudigkeit der Sportarbeit der Gemeinde über die Stadtgrenze hinaus.

sich der Kirchenliga anzuschließen. Nach einigen Formalitäten starteten wir voller Euphorie in die Saison 91/92. Die Saison wurde für uns alle ein riesiger Erfolg. Wir stiegen sofort in die Oberliga auf und krönten unsere Premiere mit dem Pokalsieg gegen das damals fast übermächtig erscheinende Johannesstift.



Luisenstadt

Der Bestandteil im Gemeindefnamen erinnert an die Herkunft. Luisenstadt gehörte zu den Stadterweiterungsgebieten und wurde auf der Grundlage Lennéscher Entwürfe gebaut. Dazu gehörten auch die Kirchenbauten namhafter Architekten, so auch St. Jacobi (1844-45) von August Stüler. 1920 hörte Luisenstadt durch die Verwaltungsreorganisation auf zu existieren und wurde in die Stadtbezirke Mitte und Kreuzberg aufgeteilt.

Aber zurück zur Sportgruppe. *Andreas Ehling* bleibt in der Tradition der Gemeindefsportarbeit und schreibt über seine Fußballmannschaft:

Seit 1991 regiert König Fußball die Sportarbeit in der Gemeinde. Es begann mit dem Treffen im Park. Jeden Sonntag um 15.00 Uhr. Ganz unverbindlich - versteht sich. Denn Verbindlichkeiten hatte man mit der Schule oder Ausbildung ja schon genug. Die Zahl der Teilnehmer wuchs stetig an und auf einmal war der Sonntag für viele Jugendliche zum Highlight der Woche geworden. Es wuchs etwas heran, was anfangs noch niemand so richtig bemerkte. Die Jugendlichen waren bereit, freiwillig Verbindlichkeiten einzugehen und Verantwortung zu übernehmen. Was lag da näher, als



Soviel zur Entstehung der Fußballmannschaft St. Jacobi-Luisenstadt. Solch große Erfolge konnten wir bis heute zwar nicht mehr feiern, aber man lernt nach überstandenen Tiefen auch kleinere Erfolge entsprechend zu würdigen. Ich denke, jedes Jahr eine neue Mannschaft auf die Beine zu stellen, die gewillt ist, genug Verbindlichkeit und Kontinuität aufzubringen und sogar noch bereit ist, die finanzielle Seite (Schiedsrichterkosten, Startgelder, Versicherung

Fortsetzung nächste Seite





Ein Pfarrer mit Offensiv-Händchen

Tischtennis bei „Wichern“

Sport in christlichen Gemeinden hat inzwischen eine langjährige Tradition. So auch in der Wicherngemeinde, wo vor allem Tischtennis zelebriert wird. Das ist das Spiel mit dem kleinen Zelluloidball, der von zwei Spielern mittels Schläger oder Kellen über benetzte Tische getrieben wird. Obwohl dieser Sport von vielen als „Ping-Pong“ verpönt wird, besitzt er eine unbestrittene Faszination. Das mag an der Geschwindigkeit des Balles liegen oder am unmittelbaren Vergleich zweier Kontrahenten, die sich nur vom Netz getrennt gegenüberstehen. Von Wichern nahmen zu Spitzenzeiten drei komplette Mannschaften an den Meisterschaften der „Evangelischen Sportarbeit“ teil. Trainings- und Spielbetrieb bereicherten das Gemeindeleben. Der Kontakt junger und älterer Menschen, das Erleben von gemeinsamen Siegen und Niederlagen oder einfach ein fröhliches Zusammensein mit anderen unter dem Dach der Kirche zeugen von einer lebendigen Gemeindegemeinschaft.

Doch wie können der christliche Glaube und Sport in der Kirche zusammenpassen? Natürlich beschreibt das Neue Testament an zahlreichen Stellen,

wie das Gemeindeleben zu funktionieren hat. Hinweise auf sportliche Betätigung sind aber sehr selten und wenn, dann wird eher vor Fanatismus gewarnt. So erhielt der Hirte Timotheus von Paulus die klare Vorgabe: „Denn körperliche Übung nutzt nur wenig, die Frömmigkeit aber ist nützlich zu allem: Ihr ist das gegenwärtige und zukünftige Leben verheißen.“ (1. Timotheus 4,8) Im Jahre 50 n. Chr. hatten die jungen christlichen Gemeinden sicherlich andere Probleme als die Rolle körperlicher Übung zu bewerten. Wichtiger war es, einheitliche Rechte und Ordnung in den Gemeinden herzustellen.

Heute müssen die Kirchengemeinden aktuelle gesellschaftliche Fragen beantworten. Dabei sind die Interpretationen des Neuen Testaments eine wichtige Quelle. Auch wenn ein Miteinander von Sport und Kirche nicht

ausdrücklich vorgesehen ist, so lassen sich immer wieder Passagen finden, die dies zumindest nicht ausschließen. Paulus schrieb an die Korinther: „Wißt ihr nicht, daß die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber das nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, daß ihr ihn gewinnt.“ (1. Korinther 9,24)

Dies könnte man klar als Aufruf zu körperlicher Leibesbetätigung auslegen. Doch schon einen Vers weiter spricht Paulus von einem „unvergänglichen Siegeskranz“, den die wirklich Gläubigen erhalten werden. Daraus läßt sich zwanglos ableiten, daß Sport in der heutigen Kirche nicht verbissen und ernst betrieben werden darf und eine mehr oder weniger große individuelle Nähe zum Glauben besitzen sollte. Ob die Tischtennisgruppe in

Fortsetzung nächste Seite

••••• Fortsetzung von Seite 27

••••• etc.) der Gemeindegemeinschaft bzw. Jugendarbeit selbst zu decken, hat in gewisser Weise einen ähnlichen Stellenwert wie ein Pokalsieg. An dieser Stelle noch einen Dank an alle, die sich für

den Kirchenfußball engagieren und den Spielbetrieb möglich machen und allen, die bei St. Jacobi spielen oder spielen. Denn es ist mehr als nur Fußball. In St. Jacobi ist es ein Stück gut funktionierender Jugendarbeit mitten in Kreuzberg.



Party-Service und Organisation "von klein bis fein"

intern. Büfets, Menü's, Dinner-Service,
italienische Spezialitäten, Weine
und Präsente

Christa Fuchs & Oliver Lupp

Privat: 030 / 498 629 39
Mobil: 0177 / 299 42 91-2
Büro: 030 / 462 26 90
Fax: 030 / 462 26 90

Büro:
Party-Service und Kantine
Pankstraße 28-30
13357 Berlin-Wedding
e-mail: Oliver.Lupp@T-Online(GMX).de

Privat:
Christa Fuchs & Oliver Lupp
Amendestraße 23
13409 Berlin-Reinickendorf

SPORT AUS DEN GEMEINDEN



Fortsetzung von Seite 28

der Wicherngemeinde diese Grundsätze immer akribisch befolgt hat, soll hier offen gelassen werden. Jedenfalls soll diese Gelegenheit genutzt werden, um die Gemeindetätigkeit der „Ping-Pong“-Gruppe ein wenig vorzustellen und vielleicht Neugierige zu einem Trainingsabend zu bewegen.

Keine langatmige Chronologie, sondern Momentaufnahmen aus rund 20 Jahren Wichern-Kirchensport. Da war zum Beispiel der mutige Pfarrer Kietzmann. Er bewegte Menschen - die aus was für Gründen auch immer - im offenen Strafvollzug waren, zum Tischtennis spielen in der Wicherngemeinde. Ein großes Stück Resozialisierung, denn diese „Freigänger“ erfuhren, daß sie nicht im Stich gelassen wurden, zumindest von der Kirche nicht. Pfarrer Kietzmann erhielt später das Bundesverdienstkreuz, weil er sich überall für die Schwächsten in unserer Gesellschaft einsetzte. In der Tischtennisgruppe wurden die „Freigänger“ offen aufgenommen und sie lieferten den Teilnehmern so manches spannende Spiel. Hinzu kamen Konfirmanden, die den Nachwuchs stellten und recht bald ständige Besucher waren, weil sie Match für Match an Spielstärke zunahmen. Apropos Match, durch die Teilnahme an den

Wettkämpfen der „Evangelischen Sportarbeit“ lernten die Spieler viele andere Gemeinden in Berlin kennen. Man repräsentierte nach außen die Wicherngemeinde, aber auch seine Glaubensnähe.

Hierbei sind weitreichende Kontakte und Freundschaften entstanden. Bevor Pfarrer Volker Lübcke aus Reinickendorf zur Wicherngemeinde wechselte, galt er bereits unter den Tischtennispielern als gefährlicher Offensivspieler, der natürlich eine Verstärkung für die Spandauer Tischtennisgruppe darstellte. Ständig um die Verbindung von Kirche und Sport bemüht, verlas er vor jedem Ligaspiel die Losung für den Tag. Unvergesslich!

Sicherlich eine sportliche Bereicherung, deren Effizienz zu steigern wäre, wenn Gott seine Gebete nach mehr Freizeit für die Tischtennisgruppe erhören würde. Namensaufzählungen klingen wie Loblisten für in die Jahre gekommene Vereinsmitglieder, die sich ihre Meriten durch aufopferungsvolle und ehrenamtliche Tätigkeit verdient haben. Für die „Ping-Pong“-Gruppe ließe sich auch eine solche Liste anfertigen, die Namen wie Thomas Kobilke, Konrad Schönburg, Karsten Spielke und andere enthalten wür-

de. Alle haben für die Entwicklung und den Fortbestand dieser sinnvollen Gemeindeergänzung viel geleistet. Sei es am grünen Verhandlungstisch, bei der „weitreichenden“ Trikotbeschaffung oder durch Präsenz an den Trainingstagen

Und gerade die Trainingstage waren und sind ein wichtiger Termin in der Woche. Die Teilnehmer gingen nicht nur zum Tischtennis, sondern „in die Kirche“ zum Spielen. Leider hat sich in letzter Zeit eine gewisse Trainingsmuffeligkeit eingeschlichen und das trotz neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse: 90 Minuten Sport pro Woche halbieren das Risiko, an Herz-Kreislauf-Leiden zu erkranken. Wenn das nichts ist? Trotzdem beobachten hin und wieder argwöhnische Augen anderer Kreise und Gruppen aus der Gemeinde die in Sportdreß gekleideten Gesichter. Wenn auch selten, Reibungspunkte waren nicht zu vermeiden. Ob es um das Gezänk um Raucherprivilegien ging oder die Raumbelegung unklar war, alle Probleme konnten bislang gelöst werden. Wäre ja auch gelacht, die Gemeindetür sollte für alle offen stehen und gemeinsamer Glaube verbindet. Paulus Anweisung für das Gemeindeleben „Haltet Frieden untereinander!“ (1. Thessalonicher 5,13) wird weitestgehend eingehalten.

Die Tischtennispieler verstehen sich als Teil der Wicherngemeinde. Viele verbindet familiäres oder auch berufliches mit der Kirche. Das sportliche Angebot wird gerne angenommen und ist Beweis für ein vielfältiges und lebendiges Gemeindeleben, das moderne Kirche braucht. Denn die Herausforderungen der Zukunft verlangen eine im Glauben klare, aber auch dem gesellschaftlichen Wandel gegenüber anpassungsfähige Kirche. Somit sind Gäste und Interessierte im Gemeindehaus willkommen, besonders beim Freizeit-Tischtennis. (Tischtennis: Donnerstags, 19.00 Uhr, Gemeindegemeinschaftssaal)

Michael Tycher

ALLES AUS EINER HAND

**WIR BAUEN KOMPLETTBÄDER
INCLUSIVE FLIESENARBEITEN
UND TROCKENBAU**

**Fa. Kornelia Michaelis
Heizung-Sanitär-Handel-Service
und Rohrreinigung**

**Ansbacher Str. 29
10789 Berlin**

**Tel.: 030 / 23 62 15 55
Fax: 030 / 23 62 15 56**



SV Topfit topfit zum Jahresausklang

Familien sportfest in Prenzlau

Der SV Topfit hatte am 12.12.1998 zum erste Familiensporttag in die GrabowSporthalle der Stadt Prenzlau eingeladen.

Das Programm des Tages gliederte sich in drei Abschnitte.

Den Anfang bildete das Familiensportfest zu dem besonders die Kinder und deren Eltern eingeladen waren.

tritt. Die Eltern und viele andere Familienangehörige sowie Freunde und Bekannte hatten sich Zeit genommen, um diesem Auftritt beizuwohnen. Sicher wurde im Anschluß daheim noch viel ausgewertet, waren doch einige Väter mit Videokameras ausgerüstet...

Den dritten Teil übernahmen die Basketballspieler des Vereins. Angesagt war das fünfte Wertungsturnier im

jeweiligen Sieger für das Abschlußfoto in die Kamera.

Das Pokal-Turnier wird 1999 eine zweite Auflage erleben. Dann werden sechs Turniere gespielt, von denen die



Die Gruppe 1 der Sektion Aerobic beim Auftritt

32 Teilnehmer konnten die Organisatoren in die Listen einschreiben. In den Einzelwettbewerben (Seilspringen, Kniebeuge und Armstütze) wurden gute Ergebnisse erzielt. Besonderen Anklang fanden jedoch die Staffelspiele, von denen vier zu absolvieren waren.

Anerkennung für die erbrachten Leistungen waren für alle Teilnehmer ein original Richtig-fit-Pin, Aufkleber dieser neuen Kampagne des DSB und eine Urkunde des SV Topfit.

Den zweiten Teil des Sporttages gestalteten die drei Gruppen im Kinder und Jugendbereich der Sektion Aerobic. Die Aufregung war allen Mädchen anzusehen, war es doch für die Einsteigergruppe der erste „echte“ Auf-

Streetball. Gespielt wurde um einen Pokal für den Sieger in jeder der drei Altersklassen. Insgesamt hatten 18 Teams an den Wertungsturnieren teilgenommen. In diesem Turnier ging alles verletzungs frei über den Turnhallenboden. Zufrieden blickten die

2. Pokalturnier im Streetball des SV Topfit in Prenzlau

Der SV Topfit Prenzlau veranstaltet wieder ein Streetball-Turnier. Gespielt werden noch 4 Turniere (2 fanden bereits statt). Die Termine: 09.05.99 Platz am Turmcarre, Stettiner Straße 5
19.06.99, 18.09.99 und 30.10.99 in der Halle der Grabow-Schule, zu erreichen über die Röpersdorfer Straße. Für jedes Turnier gilt: Check in ab 9.30 Uhr, Spielbeginn 10.00 Uhr.

fünf Besten in die Wertung einbezogen werden. Erstmals wird die AK 11/12 als eigenständig in eine Wertung gebracht, um Teilnehmer aus dieser Altersgruppe für eine Teilnahme zu gewinnen.

Der Sporttag endete um 17.00 Uhr für die Organisatoren und Helfer, nach einem Achtstundentag. Dennoch war man sich einig, Spaß und Sport war die Anstrengung wert.

1999 wird übrigens am 05.12. das Familiensportfest stattfinden. Dazu sind heute schon alle Interessierten herzlich eingeladen.

Marianne Gerling

Anm. der Red.: der SV Topfit Prenzlau ist Mitglied der ESBB

Gespielt wird in 4 Altersklassen:

- AK 11/12 Jahre
- AK 13/14 Jahre
- AK 15/16 Jahre
- AK 17 Jahre und älter

Kontaktadresse:

Marianne Gerling
Georg-Dreke-Ring 46
17291 Prenzlau
Tel. 03984/803977



Sport im „Hohen Norden“

Die „alten Hasen“ der Jungen Gemeinde Lübars stellen sich vor

Es ist gut, wenn man Engagement einzelner Gemeindegroßgruppen in Erinnerung bringen kann. Zu diesen Aktivposten der Evangelischen Sportarbeit zählt ohne Frage die Junge Gemeinde Lübars. In allen angebotenen Sportar-



ten war sie mit jungen Mannschaften vertreten und entsandte wie selbstverständlich auch Vertreter in die Turnierleitungen, denn ohne eine zentrale Organisation läuft ein Spielbetrieb eben nicht. Darüber hinaus initiierten sie aber auch eigene Fußballturniere mit Beteiligung der Nachbargemeinden. Daß der sportliche Einsatz gebührend gewürdigt wurde, dafür sorgte Pfarrer Luther mit seinem gestifteten Wanderpokal. Für Gastmannschaften war es immer ein Erlebnis, in Lübars zu spielen, hatte man doch das Gefühl 'aufs Land zu fahren'. Aber lassen wir die Gruppe durch Ralf Lübke selbst zu Wort kommen.

Hoch im Norden Berlins (Gegner sprachen häufig von „Weltreise“ dahin) wurde sie von Ralf Lübke 1968 wiedergegründet (denn Anfang der 60iger gab es dort für ein paar Jahre schon mal eine): die Tischtennis-Mannschaft der Jungen Gemeinde Lübars. Aus der Anfangsformation dieser Mannschaft sind immerhin noch zwei Spieler (Lutz Appel und Ralf Lübke) dabei.

Ein Tischtennis-Jugendturnier - in und für die Gemeinde 1973 ausgerichtet - brachte viele Jugendliche zur Sport-

und Kirchenarbeit und weckte auch das Interesse bei anderen Gemeindegroßmitgliedern. Es folgten Jahre intensiver Sportaktivitäten: zwei weitere Tischtennis-Männermannschaften, zwei Jugendmannschaften, Fußball-, Volleyball - und Handballmannschaften wurden gegründet. Selbst Skatspieler fanden sich ein. Mit Unterstützung des Pfarrers der Gemeinde, des Gemeindegroßrates und Gemeindejugendrates wurde besonders die Jugendarbeit forciert. Dementsprechend erzielten auch die Jugendlichen, und hier vorrangig die Tischtennis-Spieler, für die Namen wie Jürgen Axt

Jugendhandballer Berliner Meister, die Handballmänner führen zu den Eichenkreuz-Meisterschaften. Aber die Gemeinde richtete auch eigene Turniere aus, zu denen sie Mannschaften anderer Gemeinden einluden. Viele Lübarser waren gleich in mehreren Mannschaften verschiedener Sportarten wiederzufinden.

Tragende Sportgruppe blieb aber stets die 1. Tischtennis-Männermannschaft. Anfang der 80iger Jahre erfolgte dann - dem allgemeinen Trend folgend - die zeitweise Umbenennung dieser Mannschaft in Traktor Lübars, ein Name, der



Christian Jensen, Dirk Golembus, Jürgen Axt, Bernd Fielitz, Lutz Appel, Ralf Lübke (von links)

und Reinhold Kremer stehen, die größten Erfolge: Berliner Einzel- und Doppelmeister, Gewinner des internationalen Tischtennis-Treffs, Berliner Mannschaftsmeister und Deutscher Vize-Mannschaftsmeister. Die Erfolge in den übrigen Sportarten hielten sich in Grenzen. Immerhin wurden die

der ländlichen Lage von Lübars Rechnung tragen, nicht aber die Spielweise charakterisieren sollte. Mit der Zeit waren viele Spieler der Jugendlichkeit entwachsen, die Spielbegeisterung verflachte, die kleine Gemeinde brach-

Fortsetzung nächste Seite



SPORT AUS DEN GEMEINDEN

Ausschreibung Kleinfeld-Fußballturnier Pfingsten in Lütte bei Belzig

Eingeladen sind Mannschaften im Freizeitbereich nach Lütte, einem Dorf an der B 102 zwischen Belzig und Brandenburg (über die A2 oder A9). Fünf Spieler und ein Torwart sind auf dem Feld und werden ergänzt durch Auswechselspieler. Startgeld wird nicht erhoben. Die Siegermannschaft erhält einen gestifteten Pokal.

Weitere Informationen und verbindliche Anmeldung bei:

Torsten Kaase,
Chausseestr. 30, 14806 Lütte
Telefon: 033846/40379
Meldeschuß 2. Mai 1999

Junge Leute in Lütte haben sich zu

einem „Stiefelverein“ zusammengefunden, um etwas Farbe ins graue Dorfdasein zu bringen. Sie organisieren zu Pfingsten ein Dorffest, zu dem allerlei Spielangebote den Besuchern Spaß bringen sollen, u. a. der Stiefelzielweitwurf, der der Namensgebung des Vereines zu Grunde liegt. Im Rahmen dieses Dorffestes findet das Fußballturnier an einem der beiden Pfingsttage statt. Den Vereinsmitgliedern geht es um den Spaß im Dorf. Dabei vergessen sie auch nicht, daß es vielen Menschen nicht vergönnt ist, unbeschwert Späße zu treiben. Mit dem Erlös des Festes will man ein Waisenheim in Polen unterstützen, zu dem einige Mitglieder des Vereins den Kontakt hergestellt haben.

Dippmannsdorfer Jahresendturnier

In der kalten Turnhalle in Dippmannsdorf erwärmten sich elf 2er-Tischtennismannschaften aus Belzig, Berlin und dem Gastgeberort beim Spiel mit dem weißen Zelluloidball. Bei heißen Duellen und kalten Getränken wurde in Gruppen- und Zwischenrunden die Endspielpaarung ermittelt.

Im Endspiel setzten sich Uwe Moritz und Dieter Friese von der TSG Belzig gegen Holger Neumann und Peter Steller von der EK Trinitatis mit 3:2 durch und nahmen verdient den gestifteten Wanderpokal entgegen. Alle sehnten sich dann nach dem „Paradies“ (ein Restaurant in Dippmannsdorf), denn bei gutem Essen und wärmenden Getränken taute man schnell auf.

PENSION

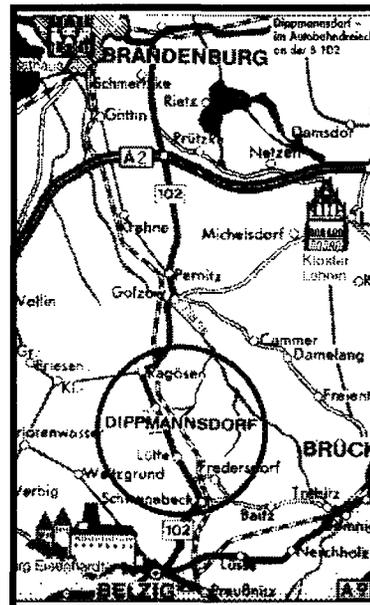
Inh. Fred Wolter
Tel. 033846 / 5970
Blumenstraße 15
in Groß - Briesen

- Restaurant -

- Preiswert - Vollkomfort -
- Absolut ruhige Lage -
- 5km von der A2 Ausfahrt Wollin -

Ein neu erbautes Objekt mit Zimmervermietung und Restaurant. Die modern eingerichteten Zimmer sind mit DU/WC; Tel. Und TV ausgestattet. Die unmittelbare Einbettung in einem herrlichen Kiefern- und Eichenwald bietet unseren Gästen einen ungestörten Genuß der Ruhe und Entspannung.

Öffnungszeiten Restaurant: Mo - Fr. 17.00 - 23.00 Uhr
Sa. 11.00 - 13.00 + 17.00 - 24.00 Uhr So. 10.00 - 21.00 Uhr



Ihr Ausflugsziel:

**Restaurant
PARADIES
in
Dippmannsdorf**

**Restaurant mit
Kegelbahn und
Terrassenbetrieb**

Öffnungszeiten:
Di. - Fr.
11.00 - 14.00
und ab 17.00 Uhr
Sa. und So.
ab 11.00 Uhr
durchgehend

Tel. 033846-40002

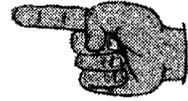
Fortsetzung von Seite 31

te kaum Spielernachwuchs hervor, und so kam die einst so intensive Sportarbeit (leider) weitestgehend zum Erliegen.

Bis heute ist die Tischtennis-Männermannschaft im Spielbetrieb verblieben. Gespielt wird in Räumen des Pfarrhauses, die sicher nicht ideal für diese

Sportart sind. Aber die Mannschaft, die seit Jahren in der 1. LK Nord in derselben Besetzung spielt, hat sich ganz bewußt für diesen Spielort entschieden und ist nicht - wie viele andere - in eine Sporthalle gezogen, weil damit die Verbundenheit mit der Gemeinde zum Ausdruck gebracht werden soll. Die Anbindung an die Gemeindearbeit zeigt auch die Tatsache, daß ein Spieler (An-

dreas Last) seit Jahren Mitglied des Gemeindegemeinderates ist. Aus den Jugendspielern von einst sind zwar inzwischen alte Hasen geworden - der Spaß am Spiel und am Zusammensein ist jedoch geblieben. Und wer weiß: Warum sollte nicht ein erneutes Tischtennis-Jugendturnier das sportlich schlummernde Lübars wieder wachküssen???



Suche nach Antworten

Die wichtigen Fragen des Michael Blumenthal

Die dreihundertjährige Geschichte einer deutsch-jüdischen Familie in Berlin-Brandenburg, dargestellt in den Lebensläufen von sieben Personen, schildert einfühlsam, in vielen überraschenden Details und äußerst lebendig Michael Blumenthal in seinem Buch „Die unsichtbare Mauer“. Blumenthal entpuppt sich dabei auch als großer Erzähler Berliner, Brandenburger also preußischer Geschichte und Geschichten. Seine Stärke ist dabei, die gesellschaftlichen Strömungen und Entwicklungen hell ausleuchten zu können.

Blumenthal zeichnet ein genaues Bild, warum die Juden - wobei er ihre Schwächen überhaupt nicht verschweigt - letztendlich in der Brandenburgisch-Berlinischen, also auch in der deutschen Gesellschaft immer wieder trotz aller Erfolge, trotz aller Anpassung zu den Verlierern, den fremden Außenseitern gemacht wurden. Das ist beklemmend, beschämend für uns, wird aber ganz sachlich vorgetragen. Er beschreibt, wie die Juden auch in Preußen, dem Land ihrer Hoffnung, wo sie es noch am besten hatten, immer und immer wieder ausgebeutet wurden. Diese Tragik wird ausgeglichen, jedenfalls ein ganz kleines bißchen, durch den Stolz Blumenthals darauf, daß alle sich dennoch, und wenn manchmal auch erst in letzter Stunde, zu ihrem Judentum bekannt haben. Blumenthal und die Seinen gehen meist erhobenen Hauptes aus diesem Buch hervor. Und das tut gut.

Die ganz persönliche Neugier des 1926 in Oranienburg nördlich von Berlin als jüdisch-deutsch Geborenen, zu forschen was, weshalb und warum vieles so war, woher es kommt, die eigene Vergangenheit und Identität zu erhehlen, Antworten zu versuchen, das ist überragend spannend. Eingerahmt in einen lesenswerten Abriß der Geschichte der Juden in Deutschland und

nachdenklichen Betrachtungen über die Frage, warum konnte der Holocaust geschehen, gehört dieses empfehlenswerte Buch zu einer neuen Generation der Deutung der deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft und ihres katastrophalen Endes.

Der heutige jüdische Amerikaner überlebte die Flucht aus Hitler-Deutschland nach China, kam von dort 1947 in die USA, wurde Lehrer, Geschäftsmann und Bankier. Und zuletzt Finanzminister unter Jimmy Carter. Seit 1997 ist Michael Blumenthal tatkräftiger, viel bewegender Direktor des Jüdischen Museums Berlin im architektonisch überwältigendem Libeskind-Bau in Kreuzberg.

Im Vorwort seines Buches, erschienen im Carl Hanser Verlag München, ca. 590 Seiten stark, ca. 49,80 DM kostend, erst seit Mitte März dieses Jahres auf dem Markt, stellt er sich

Viele Fragezeichen

Von diesen Fragen ging Michael Blumenthal in seinem Buch aus:

„Der Weg aus der Isolation im Mittelalter in die Neuzeit, den die Juden mit staunenswerter Schnelligkeit in nur wenigen Generationen zurückgelegt hatten, der Platz, der ihnen eine ambivalente, wankelmütige nichtjüdische Welt gewährt hatte, die Wechselwirkung zwischen ihnen und Nichtjuden und die Fülle der verschiedenartigen Einstellungen und Reaktionen auf beiden Seiten - das alles ist eine einmalige Geschichte mit vielen Rätseln. Je mehr ich über die Geschichte meiner Vorfahren erfuh, desto mehr beschäftigten mich solche Fragen und desto stärker wurde mein Bedürfnis, auf der Suche nach Antworten noch tiefer zu bohren.

Wie lebte man als Jude in Deutschland in den dreihundert Jahren, bevor Hit-

und den Lesern die Fragen, die ihn bewegen, getreu einer Feststellung



Michael Blumenthal

Foto: Landesbildstelle Berlin

Schopenhauers, die erste Lebenshälfte liefere uns den Text, danach gehe es um die Kommentierung.

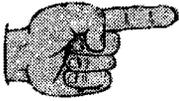
Ulrich Eggstein

ler die meisten vertrieb und den Rest ermordete?

Wie sah der Alltag der einfachen Leute aus? Und wie der Prominenten? Wie kam ein Jude zurecht, der kaum mehr war als Privateigentum und Einkunftsquelle seines Königs? Wie lebten sie später als assimilierte Juden, nachdem sie die Isolation durchbrochen hatten?

Wie wurden sie mit den Schranken fertig, die man per Gesetz um sie herum aufgebaut hatte? Und was taten sie mit den unsichtbaren Mauern, die noch nach ihrer Emanzipation gegen sie errichtet wurden? Wie reagierten sie, als sie ungeachtet ihres aufrichtigen Patriotismus und ihrer Loyalität als Parias und Außenseiter gebrandmarkt wurden? Warum erkannten nur so wenige

Fortsetzung nächste Seite



Fortsetzung von Seite 33

rechtzeitig ihre gefährliche Situation? Was für Menschen waren sie überhaupt? Wovon träumten sie. Worauf hofften sie? Wovor hatten sie Angst? Wurden sie wirklich als Deutsche akzeptiert, oder war das nur eine Illusion? Wie kam es, daß eine so kleine Gruppe mit all ihren Meinungsverschiedenheiten, Unter-

„Welchen Stellenwert hat Jerusalem für Christen?“

In Bethlehem, sieben Kilometer südlich von Jerusalem, wurde Jesus Christus geboren, in Nazareth verbrachte er seine Jugendjahre, in Galiläa tat er Zeichen und Wunder, doch in Jerusalem starb er am Kreuz für die Sünden der Welt, stand drei Tage danach vom Tode auf und fuhr vom Ölberg aus gen Himmel, da, wo er auch wiederkommen wird. Auf dem Zionsberg in Jerusalem kam der Heilige Geist über die ersten Jünger, d. h. in Jerusalem stand die Wiege des Christentums. Damit wurde die Verheißung weltweit: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem“ (Jesaja 2, 3). Für viele Christen ist Jerusalem nur ein Museum biblischer Geschichten. Für andere ist Jerusalem ein Prestigeort, denn in der Heiligen Stadt eine Niederlassung zu haben, kommt einem „Vorzimmer zum Himmel“ gleich. Daß Jerusalem für die Christen eine Herausforderung ist, wollen viele nicht wahrhaben, ihnen fällt es immer noch schwer, dem Aufruf zu folgen: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott; redet herzlich zu meiner Stadt Jerusalem und ruft ihr zu, daß ihre Leidenszeit ein Ende erreicht“ (Jesaja 40,1-2).

Aus dem Buch: „100 Fragen an Israel“ von Ludwig Schneider, erschienen im hänssler-Taschenbuchverlag

schieden und Konflikten angesichts einer oft feindseligen Umwelt derart produktiv werden und eine so starke Wirkung auf die deutsche Kultur, auf die Welt und sogar auf das Judentum selbst entfalten konnte?

Und schließlich die bedeutendste Frage überhaupt: Wie kam es dazu, daß der Judenhaß ausgerechnet in Deutschland - einem Land, das auf seine hohe Kultur stolz war und in dem die Juden es weitergebracht hatten als irgendwo sonst - eine so katastrophale mörderische Form annahm und das ganze europäische Judentum ins Verderben riß? Antisemitismus gab es überall. War die deutsche Variante grundsätzlich anders?

Das ist die am tiefsten verstörende Frage überhaupt: Weshalb ging der Holocaust von Deutschland aus, und wie läßt sich erklären, daß so viele Deutsche ihn passiv hinnahmen oder aktiv an ihm mitwirkten?

Die Historiker ringen schon seit langem mit dieser Frage. Bis heute hat niemand eine wirklich befriedigende Antwort gefunden, auch wenn Daniel Goldhagen in seinem vieldiskutierten Buch ebendies behauptet. Ihm

zufolge handelte es sich beim deutschen Antisemitismus tatsächlich um etwas Besonderes. In der deutschen Gesellschaft, so seine These, habe sich im Laufe von gut einhundert Jahren ein beispielloses und von tiefem Haß geprägtes rassistisches Bild von den Juden entwickelt. „Der Jude“ sei ein subversiver Untermensch, der andere Rassen vernichten wolle, und das Problem sei nur durch seine vollständige Eliminierung zu lösen. Diesen nur in Deutschland existierenden „eliminatorischen“ Antisemitismus, so behauptet Goldhagen, hätten sich die meisten Deutschen zu eigen gemacht. Hitler und sein verbrecherisches Regime hätten ihn benützt, um mindestens hunderttausend „gewöhnliche“ Deutsche zur aktiven Mitwirkung am Holocaust zu bringen und sich die stillschweigende Duldung der übrigen zu sichern.

Nicht alle Historiker stimmen mit Goldhagen überein. Im Gegenteil: Viele widersprechen ihm energisch. Hätte er recht, so wäre der schnelle Aufstieg der deutschen Juden vor Hitler nur um so erstaunlicher und das Verkennen der todbringenden, gegen sie gerichteten antisemitischen Kräfte nur um so rätselhafter.“

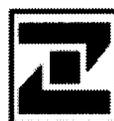
Wir haben jahrzehntelange Erfahrung auf dem deutschen

IMMOBILIENMARKT

und vermitteln bzw. verwalten jeglichen Grundbesitz

SPEZ.: RENDITE-, GESCHÄFTSHÄUSER, WOHNBLOCKS

Bitte sprechen Sie uns an:



HEINRICH ZÄCHGER
Immobilien GmbH, RDM

Fasanenstr. 30, Berlin
Tel.: 88 20 01, Fax: 883 49 05

Filialen im Ostteil der Stadt, in Aachen und München



Porzellan-Affen für die Juden

Aus dem Buch „Die unsichtbare Mauer“ von Michael Blumenthal

Die neuzeitliche Geschichte der Juden in Deutschland endete nach kaum dreihundert Jahren - in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Angefangen hatte sie 1671, gut zwanzig Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, als der erste der Hohenzollern, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, seine Magna Charta für Juden erließ und zunächst fünfzig jüdische Familien einlud, aus Österreich in sein Land zu kommen.

Es war natürlich nicht das erste Mal, daß Juden sich in Deutschland niederließen. Der erste Jude dürfte deutschen Boden um die Zeit Jesu Christi betreten haben, vielleicht sogar noch früher, und seither haben sie immer verstreut in Deutschland gelebt. Diese mitteleuropäischen Juden, die Ashkenasim, hatten nach der Christianisierung Europas oft unter schwerer Diskriminierung und Grausamkeit gelitten, aber dann auch wieder gute Zeiten erlebt. Auf Phasen der Ruhe folgten lange Perioden der Verfolgung bis hin zu blutigen Massakern, die die Juden dezimierten und aus dem Land vertrieben. Es war ein endloses Wechselbad, manchmal profitierte man von ihrer Anwesenheit und nutzte sie aus, dann wieder gewannen Neid, Aberglaube und Haß die Oberhand. Juden konnten aus einer Stadt verjagt und von einer anderen gleich wieder zur Niederlassung eingeladen werden.

Blühende Gemeinden

Einst hatte es in vielen deutschen Städten blühende jüdische Gemeinden gegeben: in Köln und Aachen, in Worms und Speyer und vielen kleineren Ortschaften am Rhein und an der Donau. Im Mittelalter jedoch und während der Kreuzzüge war das Leben für sie so schwer und gefährlich geworden, und so viele waren umgekommen oder waren geflohen, daß

ihre Zahl bis zum 15. und 16. Jahrhundert zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken war.

In Brandenburg waren die Juden erst hundert Jahre vor der Magna Charta des Großen Kurfürsten, mit der die moderne deutsch-jüdische Geschichte ihren Anfang nahm, wieder einmal „auf ewig“ verbannt worden. Regionale Unterschiede gab es natürlich immer. Von nun an wurde Preußen in Deutschland das Zentrum jüdischen Lebens, und es war Preußen, wo sich bei weitem die meisten niederließen.

Es war nicht Liebe

Den Großen Kurfürsten hatten nicht etwa Sympathie oder gar Liebe zu den Juden bewegt. Den Begriff Antisemitismus gab es zwar noch nicht, doch von der in Europa weitverbreiteten Antipathie gegen sie war auch Friedrich Wilhelm nicht frei. Nur war es so, daß der praktisch veranlagte Herrscher Unterstützung brauchte beim Wiederaufbau des im Dreißigjährigen Krieg von marodierenden Banden verheerten Landes, dessen Bevölkerung dezimiert war. Die Juden waren nur eine der zahlreichen Gruppen, die er sich in dieser Not ins Land holte. Aus Frankreich kamen Hugenotten, aus der Pfalz und der französischen Schweiz Protestanten, es kamen Wallonen und Salzburger, und Tausende wegen ihrer Religion verfolgte Hussiten kamen aus Böhmen.

Doch mit den Juden war es besonders bestellt. Von Anfang an nahmen sie in Brandenburg einen besonderen Platz ein; die Eingliederung wurde ihnen schwer gemacht, sie mußten mehr Vorschriften beachten, mehr Steuern bezahlen, und sie wurden stärker ausgebeutet als die anderen Einwanderer. Dennoch wuchsen und gediehen die jüdischen Gemeinden in den verschiedenen Kleinstaaten, die Bismarck spä-

ter zu einem deutschen Reich vereinigte. Als Deutschland dann zum mächtigsten Land in Europa geworden war, erlangten dort auch die deutschen Juden eine unter den Juden der ganzen Welt einzigartige Position und spielten in den meisten Lebensbereichen des Landes eine besondere Rolle.

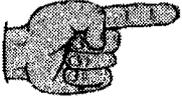
Anfangs hatte diese Entwicklung jedoch niemand vorhersehen können. Abgesehen von den wenigen sogenannten Hofjuden, die dem Souverän als Bankiers und Finanzberater dienten, und einer Handvoll anderer Privilegierter lebten die meisten Juden in den ersten hundert Jahren nach 1671 am Rande der deutschen Gesellschaft und waren zahlreichen Einschränkungen unterworfen. Genau besehen waren sie nichts anderes als Privateigentum des jeweiligen Fürsten, und ihr Leben wurde von unzähligen Gesetzen bestimmt, von ausbeuterischen, restriktiven Vorschriften, die den vielen ständig illiquiden deutschen Fürsten und Herrschern hauptsächlich laufende Einnahmequellen garantierten.

Sondersteuern

Die besonderen Einschränkungen und Hindernisse, mit denen die Juden zu kämpfen hatten, und der Einfallreichtum beim Erfinden neuer Sondersteuern übersteigen jede Vorstellung. Ohne einen teuren Schutzbrief etwa konnte kein Jude gefahrlos reisen, aber damit fingen die Abgaben erst richtig an. Die Juden - und nur die Juden wurden auf Schritt und Tritt mit Steuern belastet.

Um 1700 kostete die Erlaubnis, eine Messe zu besuchen, einen Juden so 150 Taler und ein Pferd. An jedem Stadttor, das er unterwegs passierte, waren weitere Abgaben fällig. In Mainz nahm man die Juden schlicht und ein-

Fortsetzung nächste Seite



AKTUELLES THEMA

Fortsetzung von Seite 35

fach in eine Liste zollpflichtiger Waren auf: „Honig, Hopfen, Holz, Juden, Kreide, Käse und Braunkohle.“

Zum Heiraten brauchten Juden eine Sondererlaubnis; bei Geburt und Tod fielen ebenso Steuern an. War einer von ihnen bankrott oder zahlungsunfähig, hafteten sie kollektiv für seine Schulden. Besonders verhaßt war der „Leibzoll“, eine schändliche, jedem Juden auferlegte schwere Last.

Doch damit nicht genug. Die Juden wurden im 18. Jahrhundert auch noch dazu gezwungen, Porzellan aus den königlichen Manufakturen zu erwerben, und zwar weit über dem Marktpreis, so daß sie beim Verkauf einen schmerzhaften Verlust hinnehmen mußten. Aus Gründen, die im Dunkel bleiben, gab es einen unerschöpflichen Vorrat abschreckend häßlicher Porzellanaffen. Das Geschäft mit dem Porzellan war aber nicht so schlimm wie eine frühere zynische Praxis, als man nämlich die Juden mit ihrer koscheren Ernährung dazu zwang, die für sie abstoßenden Wildschweine zu kaufen, die der Herrscher auf der Jagd erlegt hatte.

Außerdem gab es unendlich viel, was Juden verboten war. Haus und Landbesitz war ihnen fast überall verboten. Sie durften keine Geschäfte mit Straßenfront besitzen, und der Handel mit vielen Produkten - beispielsweise Lebensmittel, Wein, Wolle und Garn - und die Arbeit in vielen Berufen - beispielsweise als Brauer und Branntweinhersteller - war ihnen untersagt. Zu den Handwerkszünften hatten sie keinen Zugang, und sie durften keine Manufaktur besitzen.

So blieben für sie praktisch nur die von den meisten Christen verschmähten Tätigkeiten mit dem geringsten Sozialprestige - vor allem der Geldverleih und der Kleinhandel. Nur wenige erlangten den privilegierten Status von „Schutzjuden“ und durften in den Städten leben, wo sie neben ihren

christlichen Nachbarn aussichtsreichen Berufen nachgehen konnten.

Manche Schutzjuden stiegen nach und nach ins Bürgertum auf, doch die meisten anderen blieben schrecklich arm. Sie lebten für sich im Getto oder im Judenviertel, hatten wenig Kontakt zur Außenwelt, sprachen ihre eigene Sprache und trugen ihre eigene typische Kleidung. Ganz in ihrer Vergangenheit verwurzelt, wurden sie von Ältesten und Rabbinern regiert, die an Religion und Tradition gekettet waren. Christen sahen auf Juden als minderwertiges fremdes Volk herab.

Nur langsam begann sich ihre Lage zu wandeln. Im 18. Jahrhundert geriet die alte Feudalordnung ins Wanken, und mit der Aufklärung kamen neue Gedanken in die Gesellschaft. Im Glauben an die Menschenrechte verkündete man nun, der Mensch sei nicht gottgewollter Untertan, sondern selbstbewußter Bürger; die Gesellschaft geriet in Bewegung, und Juden wie Deutsche blieben davon nicht unberührt. Mehr und mehr Juden wollten aus ihren engen traditionellen Grenzen ausbrechen, und mehr und mehr Christen waren bereit, sie als ihresgleichen zu betrachten. Etwa um die Mitte des Jahrhunderts begegneten sich zum ersten Mal die Gebildeteren und Kultivierteren von ihnen in Universitäten, gelehrten Gesellschaften und Salons in Berlin und anderen deutschen Städten. Je mehr Juden in die größeren Städte zogen, desto enger wurden diese Kontakte. So kam der Prozeß der Assimilation der Juden in Gang.

Mit dem neuen Gedanken der allgemeinen Bürgerrechte gab die Französische Revolution dieser Tendenz starke Triebkraft. Dieser mächtige Einfluß bestärkte auch diejenigen Deutschen, die meinten, es sei nun endlich an der Zeit, die Isolierung der Juden zu beenden und sie wirklich in die Gesellschaft aufzunehmen. Sie befürworteten die Assimilation der Juden, weil sie glaubten, sie sei für beide Seiten nützlich und würde letzten En-

des dazu führen, daß die Juden gleichberechtigte Bürger würden statt als unterlegenes abgetrenntes „Volk“ in Deutschland zu leben.

Schließlich wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Reihe zunächst in Frankreich und Österreich vorgenommener Rechtsreformen auch in mehreren deutschen Städten und Staaten durchgeführt. Einen Meilenstein bedeutete das Jahr 1812, als in Preußen die lästigen und diskriminierenden Judengesetze größtenteils abgeschafft wurden und die Juden das Bürgerrecht erhielten - aber damit auch Pflichten wie die Wehrpflicht.

Doch wirklich dramatisch wurden die Veränderungen erst im 19. Jahrhundert als die Assimilation der deutschen Juden in das Leben der Gesamtgesellschaft so schnell und so weit ging, daß ein Historiker diesen Vorgang zutreffend als vielleicht „einen der spektakulärsten gesellschaftlichen Sprünge in der europäischen Geschichte“ bezeichnet hat.

In nur wenigen Generationen schüttelten die Juden in Deutschland die Zwänge ab, die bis ins Mittelalter zurückreichten, kehrten den alten rabbinischen Wertvorstellungen den Rücken und traten in die Neuzeit ein. Sie verwarfen uraltes Gedankengut und religiöse Bindungen, nutzten ihren neuen rechtlichen Status und ergriffen voller Eifer die ihnen von ihrer Umwelt gebotenen Chancen. Kraft und Tempo dieses Modernisierungsschubs waren in der bisherigen jüdischen Geschichte beispiellos und führten zu Erfolgen und zu einer Prominenz, wie Juden sie noch nie zuvor erlebt hatten. In Deutschland ging dabei die Integration ins nicht-jüdische Leben und die Assimilation an deutsche Kultur und deutsche Denkweisen weiter und schneller als irgendwo sonst in Europa.

Michael Blumenthal,
„Die unsichtbare Mauer“,
©1999 Carl Hanser Verlag,
München-Wien



Schmerz - Ein ganz wichtiger Alarmgeber

Der berühmte Physiologe Professor Dr. med. R. F. Schmidt bezeichnete den Schmerz zwar als nützlichen, aber störenden Sonderling, der, anders als die anderen Sinne, nur wenig zum Erkennen unserer Umwelt beiträgt. Er informiert uns vielmehr über Bedrohungen unseres Organismus, denn er wird durch gewebsschädigende oder potentiell gewebsschädigende Reize (Noxen) aktiviert. Durch diese Funktion bewahrt der Schmerz, wie kein anderer Sinn, vor dauerndem Schaden und ist für ein normales Leben unentbehrlich.

Ohne Schmerzwarnung würden wir uns schon bei den alltäglichen Verletzungen häufig verletzen und nach kurzer Zeit unsere Hände verstümmeln. Der Schmerz erhöht also eindeutig unsere Überlebenschancen, was er mit den anderen Sinnesorganen des Organismus gemeinsam hat. Auch sinnesphysiologisch ist der Schmerz eine ganz normale, den anderen Sinnen völlig vergleichbare Empfindung. Seine spezielle Rolle als Schadensanzeiger kann er aber nur voll erfüllen, wenn wir ihn ausreichend beachten. Um dies sicherzustellen, verwendet der Schmerz einen sicheren Trick: Er erzwingt durch eine nachdrückliche Einschränkung unseres Wohlbefindens unsere Aufmerksamkeit; der Schmerz tut weh. Diese wichtige Komponente des Schmerzes führt den Patienten zum Arzt, von dem er nicht nur die Diagnose und die Therapie der Schädigung, sondern auch und möglichst schnell Linderung seiner Schmerzen erwartet.

Zusätzliche Schmerzen

Auch im Sport treten die beschriebenen Schmerzarten ebenso in Erscheinung bei Verletzungen, Überlastungen, Reizungen, Entzündungen, nach Operationen und bei Infektionen. Der Sport kennt jedoch auch eine andere Dimension des Schmerzes: den Schmerz bei Übermüdung, Erschöp-

fung und Überforderung. Dosierte Ermüdung durch entsprechende Belastung und Wiederherstellung sind Voraussetzungen zu Anpassung und Leistungssteigerung; so formulierte Badtke unter anderem seine sportmedizinischen Grundlagen der Körpererziehung und des sportlichen Trainings.

Ermüdung durch Training wird subjektiv unterschiedlich, aber mehr oder weniger gering empfunden. Tritt der Zustand lokaler Muskel- oder psychischer Ermüdung durch Training ein, dann entstehen Empfindungen, die mit Schmerzen vergleichbar sind oder als solche beschrieben werden. Auch im Hochleistungssport ist die Ermüdung Voraussetzung für die Leistungssteigerung, obwohl sie beim Trainierten erst mit höheren Belastungen, bei Ausschöpfung der Energiespeicher und Anhäufung saurer Stoffwechselprodukte, insbesondere Kohlendioxid und Laktat, offensichtlich verbunden ist. Die Schmerzempfindung steigt mit der Zunahme der Ermüdung bis zur Erschöpfung, also einem Zustand im physischen und psychischen Grenzbereich, wo der Organismus in den Konflikt zwischen Leistungsvermögen und Leistungsanspruch gerät.

„Natürliche“ Auslese

Der dabei empfundene Schmerz kann Größenordnungen erreichen, die bei vielen Sportlern extremste Empfindungen oder sogar Ängste auslösen, die die meisten dazu veranlassen, die Intensität der Belastung zu reduzieren, weil der Schmerz bedrohlich oder sogar unerträglich erscheint. Der Umgang mit diesen Empfindungen entscheidet häufig über sportliche Karrieren und führt im Hochleistungssport zu einer natürlichen Auslese und Selektion.

Die Schmerzempfindung bei solchen Höchstbelastungen, die fast ausschließlich im Wettkampf auftreten,

werden von den Betroffenen ganz unterschiedlich wahrgenommen: Wenn sie in Weltrekordnähe schwimmt, beschreibt Franziska van Almsick unmittelbar nach dem Zielanschlag für drei bis fünf Minuten intensive Schmerzempfindungen im unteren Bauchraum. „*Meistens mosern die Fotografen, daß ich mich im Ziel nicht genug freue. Aber ich habe Schmerzen, wenn ich im Ziel bin. Wenn du denkst, die Bauchdecke fliegt dir weg, dann denkst du nicht an Fotografen.*“

Andere haben das Gefühl, es zerreißt ihnen die Brust oder sprengt ihnen den Kopf; es brennt der Rachen oder sprengt das Herz. „*Die Schultermuskulatur ist wie steif und taub*“ - so ein 50-Meter-Kraulsprinter. „*Du kannst nicht mehr denken, meinst du stehst auf der Stelle und bist gleich tot*“, so ein Lagenschwimmer im WM-Finale.

Gelitten und fast gestorben

Miguel Indurain, der Superstar, der die Tour de France als erster Rennfahrer fünfmal in Folge gewann, ist auch im Umgang mit den physischen und psychischen Extrembelastungen ein Phänomen: Erik Zabel, der 1995 zwei Etappen gewann, meint über Indurain: „*Seine Schwächen bemerkt keiner.*“ Udo Bölts: „*Alle anderen reißen sich vor Anstrengung das Trikot bis zum Bauchnabel auf, schmeißen die Mützen weg und grapschen nach allem, was man trinken kann. Indurain hingegen setzt am Start eine Sonnenbrille auf und am Ziel nimmt er sie wieder ab.*“

Den Unterschied zwischen dem Größten und dem normalen Tour-Teilnehmer macht Erik Zabel vor allem am Maß des Leidens fest: „*Indurain ist dann einfach vorne weggefahren, und dann liegst du hilflos dahinter*

Fortsetzung nächste Seite



Fortsetzung von Seite 37

und weißt, daß du nur einen Stundenkilometer langsamer bist. Nur einen Kilometer schneller zu fahren, das geht nicht mehr: dann explodiert etwas in dir, du bleibst auf einmal still wie ein Bock stehen und kommst nicht mehr vom Fleck.“ Miguel Indurain selbst beschreibt diesen Zustand extremster physischer und psychischer Belastungen so: „Das Herz raste, die Lunge brannte, ich habe gelitten und wäre fast gestorben.“

Überwinden

An diesen Beispielen, die beliebig fortgesetzt werden könnten, wird deutlich: extremste sportliche, körperliche und psychische Belastungen sind verbunden mit höchsten Schmerzempfindungen, vor denen die einen zurückschrecken, während die anderen sie überwinden.

„Ich brauche im Finale bei der Weltmeisterschaft nur eine Sekunde langsamer schwimmen, dann entsteht dieser Schmerz nach dem Rennen nicht“ - so Franziska van Almsick nach ihrem Weltmeistertitel 1994 in Rom, bei dem sie einen phantastischen Weltrekord aufstellte. Mit anderen Worten: Sie kann sich entscheiden, ob sie das Rennen ohne Schmerzen absolviert oder Weltrekord schwimmt und Weltmeisterin wird.

Wissenschaftliches Entwicklungsland

Welches Phänomen steckt hinter diesen Schmerzempfindungen bei körperlichen und psychischen Höchstbelastungen? Es gibt dafür nur unsichere Angaben und unverbindliche Vermutungen. Wissenschaftlich erforscht hat dieses Phänomen noch keiner.

Vermutlich hängt dieser Schmerz im Sport damit zusammen, daß im Zustand höchster sportlicher Belastungen die Muskulatur des Bewegungsap-

parates die größte Energiebereitstellung mit maximaler Durchblutung benötigt. Um dies zu erreichen, muß wohl der Organismus die Verteilung der nur begrenzt vorhandenen Blutmenge so regulieren, daß einzelne Organe zugunsten der belasteten Muskulatur minder durchblutet werden, also in den Zustand einer sogenannten Ischämie geraten, die das jeweils beschriebene extreme Schmerzerlebnis zufolge haben kann. Dieser ischämische Zustand ist absolut passager (vorübergehend) und reversibel (also mit der Beendigung der Belastung auch wieder normalisiert und ohne schädliche Folgen).

Der ischämische Zustand ist nicht nur mit einer Minderdurchblutung des Gewebes, sondern auch mit einer Übersäuerung und möglicherweise mit der Bildung eines Stoffes im Extrazellulärraum verbunden, der die Schmerzrezeptoren des Muskels erregt. Der Suche nach diesem Stoff ist schon viel Aufmerksamkeit gewidmet worden, ohne daß er identifiziert werden konnte. Vielleicht sind es die Kalium-Ionen, die von den Zellen bei Erregung freigesetzt werden, vielleicht das Bradykinin oder ein anderes Polypeptid. Das ist jedenfalls das wichtigste Ergebnis der Versuche mit chemischer Schmerzreizung einer ganzen Reihe von algetisch (schmerzhaft) wirkender Substanzen. Man vermutet, daß es sich hierbei nicht um einen einheitlichen Schmerzstoff, sondern um ein komplexes Schmerzgeschehen handelt, so jedenfalls die Meinung von Professor Dr. Schmidt.

Im Training testen

Dieser Zustand höchster sportlicher Belastung ist auch ein Zustand von höchstem Distreß, wie er im Organismus auch bei lebensbedrohlichen Zuständen entsteht und zur Mobilisierung aller Funktionen und Energien führt, die zur Erhaltung des Lebens notwendig sind.

Ein Sportler, der sich im Wettkampf in diesem extremen Bereich belasten will,

muß dies auch im Training immer wieder ausprobieren und systematisch testen. Dies setzt absolute Gesundheit und höchste Belastungstoleranz der entsprechenden Gewebsstrukturen voraus. Michael Groß wurde einmal gefragt, warum er in diesem Extrembereich trainiert. Seine Antwort: „Damit ich kennenlernen, was ich dabei empfinde und wie ich körperlich und psychisch darauf reagiere.“

Vielleicht besitzen solche Sportler die außergewöhnliche Fähigkeit, „Streß zu genießen“. Jedenfalls meinte der Erfinder des Streßbegriffs, der kanadische Wissenschaftler H. Selye (1907 bis 1982) dazu folgendes: Man muß es lernen, den Streß eines erfolgreichen Lebens zu genießen; diejenigen sind naiv, die glauben, daß dies ohne geistige und körperliche Anstrengung möglich ist.

Damit leben

Der physiologische Belastungsschmerz ist für den Sportler ein „ständiger Begleiter“. Er wird es lernen, mit „ihm“ umzugehen und zu unterscheiden zwischen Verletzungs-, Entzündungs- und Erkrankungsschmerz einerseits und dem Ermüdungs-, Erschöpfungs- und Hochbelastungsschmerz andererseits.

Der gesunde, talentierte und optimal trainierte Sportler wird dann zum Weltklasseniveau finden, wenn er die körperliche und psychische Stabilität besitzt, die Schmerzen bei Höchstbelastung zu tolerieren und zu überwinden.

Bruno Blum

Sportphysiotherapeut der Schwimmanationalmannschaft
seit 1972

Diesen Beitrag übernahmen wir mit freundlicher Genehmigung dem Sonderdruck 97/98 von „Prio“ (Mit Prioritäten leben), der Zeitschrift für Christ und Sport



Tommy Atemlos

Die Schokoladenseite der Hauptstadt: Berlin-Marathon

Ich laufe. Das macht mir Spaß. Und das kam so: Vor Jahren war ich von Schlafstörungen geplagt. Ein Medizinmann bescheinigte mir den fehlenden sportlich Ausgleich, den ich bis dato doch gar nicht vermißt hatte. Laufen erschien mir noch das kleinste Übel. Das kann man ohne viel Aufwand und *fast* überall; vom Wasser mal abgesehen. So laufe ich seit November 1987 tagaus tagein sommers wie winters tägliche eine Stunde. Im Park, auf der Straße, am Strand. Wo auch immer. Morgens 5.30 raus, halb sechs zuhause, heiß und kalt duschen und der Tag kann auch ohne Credo (erinnert sich noch jemand an den Spot ??? Das hielt man damals für den Gipfel der Werbe-Geistlosigkeit!!) kommen. Beim Laufen ordne ich die Welt. Entwerfe Korrespondenzen. Reptiere die Personage von "Krieg und Frieden" oder "Winnetou". Bestätigenden Zuspruch für diesen Fimmel fand ich eher bei Autoren wie John Irving denn bei meinen Freundinnen. Manche fanden das wohl alles etwas übertrieben. Verlassen hat mich deswegen noch keine.

Ich wurde immer schneller. Aber zum MARATHON bringen mich keine zehn Pferde. Dachte ich. Das ist institutionalisiert, da laufen Vereine in ziemlich uniformer Aufmachung, und davon hatte ich seit den 18 ungemütlichsten Monaten meines Lebens genug. Bis dann ein ob seiner brillanten wissenschaftlichen Arbeiten, eines intakten Familienlebens und seiner Western- und Indianerbegeisterung von mir beneideter und geschätzter Freund mich fragte, wie es denn so wäre, er würde nun schon zum vierten Male Marathon mitlaufen und immer noch nicht unter drei Stunden. Probieren kann man's ja mal.

Das war 1996. Ich glaube, am meisten störte mich außer oben erwähnten Reminiszenzen an den sogenannten "Ehrendienst" der Streß im voraus. Mindestens zweimal quer durch diese wun-

dervolle Stadt - einmal zum Anmelden, einmal zum Abholen des notwendigen Zubehörs: Da wäre zunächst eine Startnummer. Spielbanken kannte ich bislang aus Puschkin-Erzählungen und

Moskau. Umsonst ist der Spaß übrigens nicht: Kostet alles. Über 42 harte Kilometer durch eine schon im Spazierschritt oft schwer zu ertragende Stadt. Aber das hatte mir ja schon Mark Twain



„Kontaktmatte“ gegen Schummler, Kontrolle ist eben auch hier besser

James-Bond-Filmen. Nicht, daß ich etwas gegen den Glamour der großen weiten Welt hätte; blitzende Limousinen, Herren im Frack. Verruchte Frauen im knappgeschnittenen Etwas, wo hinein alle am Tisch schielen, düstere Mafiosi oder distinguierte Großfürsten, na was man sich eben so vorstellt, wenn man im mitteldeutschen Braunkohlengebiet sozialisiert wurde. Da habe ich meistens Quartett gespielt. Nun prangte auf einmal deutlich sichtbar auf meiner Brust: Spielbank Berlin. Habe mir aber sagen lassen, daß da ohnehin alles harmloser abgeht. (Schade eigentlich).

Dann der elektronische Chip: Den muß man am Schuhbandel befestigen und damit regelmäßig über "Kontaktmatten" laufen. Kann man leihen. Oder kaufen. Für den nächsten Lauf in Rio oder

erklärt: Mit Tom Sawyer hatte ich zeitig kapiert, "daß Arbeit in dem besteht, was man zu tun verpflichtet ist, und daß Spiel in dem besteht, was man nicht zu tun verpflichtet ist." Also gut. Mit einem Riesen-Plastiksack - klar, mit Reklame für einen Schuhdiscounter bedruckt - zurück nach Hause: Auf den Kauf von Berlin-Marathon-Zubehör verzichtet. Dann die letzten Tage mit vielen guten Tips. Spaghetti-Diät.

Der entscheidende Tag. Natürlich viel zu zeitig da. Alles ein wenig wie vorm Mathe-Abitur. Und dann die Damen und Herren "Profis" - d.h. nicht die richtigen, sondern die ganz alten Hasen mit Pulszählern und ADIDAS-Stirnbändern. Die mitlaufenden Damen machten auch nicht den Eindruck,

Fortsetzung nächste Seite



MARATHON

Fortsetzung von Seite 39

als wollten sie sich anschließend mit mir verabreden. Die hatten schon ein Rendezvous: Mit der Strecke und dem zu besiegenden Ego. Und da fiel mir auf, was ich an dem Tag am wenigsten mochte: Fanatismus. Und den konnte man da beobachten.

Beruhigung fand ich bei den Leuten, die zum Spaß mitlaufen. So wie ich mir's vorgenommen hatte. (Zumindest redete ich mir das ein: Ich denke, daß Eitelkeit und Gefallsucht die Haupttriebfeder war. Und beides wurde auch noch belohnt)

Da gibt es die fröhlichen Polizisten - zwei in Uniform, dazwischen ein Kollege im Sträflingslook. (Die waren glaube ich aus Holland). Und die Dänen! Hunderte aufgeräumte Danebroken schwingende Skandinavier! Der Clown. Bayernmarathonisten in Krachledernen und Wadenstutzen. Ja, und die Frau vom Bundespräsidenten trug ein zauberhaftes rotes Kostüm. Das verkündete man vor dem Start etwa ein dutzendmal.

Der Startschuß. Ich hatte mir vorgenommen, durchzulaufen. Immer in Bewegung bleiben. Ich ließ mich gleich zu Beginn ganz weit zurückfallen - was mir nicht schwerfiel, da ich als Greenhorn ohnehin im letzten Block stand. Damit war aber auch die einzige Ernüchterungen des Tages verbunden: Da nach mir nur noch der die "Kapitulanten" und Fußkranken aufsammelnde Bus der Bundeswehr schlich, war ich recht böswilligen Kommentaren der den Straßenrand säumenden Passanten ausgesetzt. Warum ich nicht zu Hause geblieben wäre und ähnliche Komplimente. Übrigens nur im Ostteil. Nach und nach überholte ich auch dieses oder jenes Grüppchen - wie sich am Ende herausstellen sollte, hatte ich immerhin einige tausend hinter mir gelassen - allerdings auch zwölftausend vor mir.

Was ist am schönsten: Zunächst etwas

ganz Profanes: Ich wohne im Prenzlauer Berg. Das bringt oft Glanz in die Augen von Nichtberlinern. Mir bringt es fast täglich bräunlichen Glanz an die teuren Laufschuhe. Dann müht man sich ab, diesen Schimmer von Boheme mittels aufgebogener Büroklammern aus den Rillen der Sohle zu kratzen. Dann gibt es beim Training immer mal wieder den einen oder anderen Pitbull oder Rottweiler, der einem nicht wohl will. Wobei eher Herrchen oder Frauchen für das rüpelhafte Verhalten ihrer kälbergroßen Lieblinge verantwortlich sind ...

Nichts von alledem beim BERLIN-MARATHON: Des Menschen bester Freund in der KINGSIZE-BRUTALOVERSION weder an noch auf der Strecke.

Doch das allerschönste: Jeder Rucksackberliner, gleich ob Bayer, Sachse oder Schwabe wird es schon mal mitbekommen haben: Von der urberliner "Herz und Schnauze" ist vielfach nur die unangenehme Hälfte übriggeblieben. Irgendwann paßt man sich dann an und ranzt zurück.

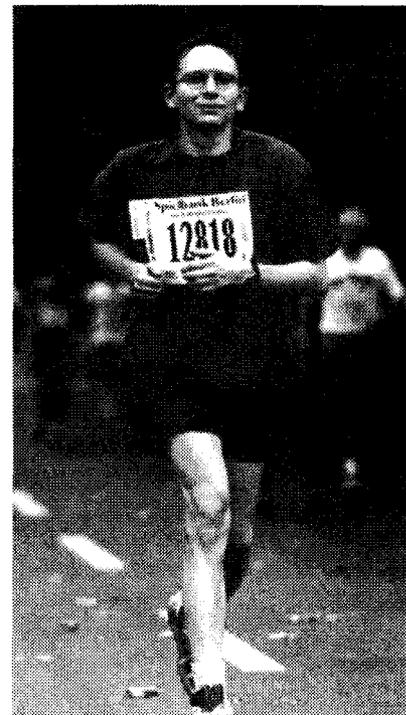
DOCHNICHT SO ANDIESEM TAG: Die Strecke säumen tausende fröhliche, winkende Menschen. Profibands und Kirchenchöre, vor allem aber ihr Küchengerät malträtierende Berliner. Wundervolle abend- und morgenländische Schöne, spätsommerlich leichtbeschürzt, werfen einem Kußhände zu. Die Stadt ist verwandelt. Und man ist glücklich. Ja, so könnte Leben hier auch sein. Aber das wäre dann wohl langweilig. Nicht pöbeln, rempeln, wo kämen wir da wohl hin? (Und vor allem: Wer würde sich *dort* schon wohl fühlen?)

In Kreuzberg ein Bäckerdutzend coole Jungs wie die Orgelpfeifen. Und jeder will Dir die Hand klatschen. Klasse. Man fühlt sich wie einer dieser Pop-Stars aus MTV oder VIVA. Etwas weiter hinten unscheinbar ein kleines Mädchen, sechs oder sieben, von der Präsenz ihrer Brüder schier erdrückt.

Nach zehn, fünfzehn Metern fällt mir auf, daß ich ihr nicht die Hand gedrückt habe. Laufe also zurück und schüttle sie mit wichtiger Miene. Soviel strahlendes Gesicht ...

Ich wartete immer auf den vielbeschriebenen "toten Punkt". Der kam allerdings nicht. Dafür ausreichend Toiletten. Hab ich auch mehr geschätzt.

Das Ziel: Jubel, Glück! Beim zwölf-tausendundsoundsoviekten wird immer noch geklatscht! Die erste Medaille meines Lebens. Daß die jeder Teilnehmer bekam, macht sie mir nicht minder wertvoll. Drängelei vorm Duschzelt. Verzichtet. Fühlte mich sauber genug; hatte - es war mein Wetter - kaum geschwitzt. Am Abend dann doch noch mit einer Freundin ausgegangen. Ein paar Tage Muskelkater und die Freude



Der Autor „in Action“

auf den nächsten Marathon. Wie Friedrich Luft immer wünschte: GLEICHE WELLE; GLEICHE STELLE. Obwohl der erste immer der schönste bleiben wird. Prädikat: WERTVOLL

Dr. Thomas Kramer



Berlin: Sieger, Zahlen und Zeiten

„Ohne Training - kein Marathonlauf“, so lautete die Losung, als am 13. Oktober 1974 der Vorläufer des 1976 dann offiziell genannten Berlin-Marathon begann. 286 Starter aus vier Nationen hatten sich gemeldet, von denen 244 Läufer das Ziel erreichten. In 2:44:53 Stunden gewannen Günter Hallas bei den Herren und Jutta von Haase bei den Frauen (beide Berlin), wobei die Strecke ausgehend vom Charlottenburger Mommsen-Stadion größtenteils entlang der AVUS führte. Danach gewann der Berlin-Marathon enorm schnell an Popularität. Beim ersten City-Marathon 1981 waren bereits 3486 Läufer aus 30 Nationen gemeldet, wobei 2583 das Ziel am Kurfürstendamm erreichten. Ian Ray (Großbritannien) gewann in 2:15:41,8 und bei den Frauen siegte Angelika Staphan (Kassel) in 2:47:23,5 Stunden. Erstmals starteten auch die Rollstuhlfahrer, wo der Österreicher Georg Freund als Sieger in 2:08:44 Stunden das Ziel erreichte.

1985 wurde zum ersten Mal der Ber-

lin-Marathon in einer Sondersendung der ARD aufgenommen und zur Nummer „Fünf der Welt“ erhoben. Fast 12 000 gemeldete Läufer aus 58 Nationen wurden von über 400 000 frenetisch anfeuernden Zuschauern an der Strecke begleitet. 1988 waren 758 Schüler zur Premiere des ersten Mini-Marathons über das letzte Tehtel der Strecke am Start.

Zu einem noch nie gesehenen Spektakel avancierte der Berlin-Marathon 1990. Drei Tage vor der Wiedervereinigung rannten 25 000 Läufer durch das Brandenburger Tor. 22 861 erreichten das Ziel, wobei der Australier Steve Moneghetti die erste Jahresweltbestzeit in Berlin in 2:08:16 Stunden aufstellte.

1994 wurde in den Berlin-Marathon die Weltmeisterschaften der Behinderten integriert. Schnellste Rollstuhlfahrer waren Heinz Frei (Schweiz), der bereits seinen siebten Berliner Sieg erzielte und Louise Sauvage (Australien) bei den Frauen. Ein Jahr später

starten nun schon 4 466 Läufer beim Mini-Marathon und bei den Männern gab es ein grandioses Ergebnis. Sammy Lelei (Kenia) lief lediglich zwölf Sekunden an der Weltbestzeit vorbei und erzielte mit 2:07:02 Stunden die zweit-schnellste Zeit aller Zeiten. Bei den Frauen kam die Lokalmatadorin Uta Pippig in 2:25:37 zu ihrem zweiten Erfolg.

Im letzten Jahr wurde Berlin zu einem Festival der Rekorde. Der 25. Berlin-Marathon wurde zum größten Laufspektakel in der Geschichte des deutschen Sports. Der Brasilianer Ronaldo da Costa gewann das Rennen in der Weltrekordzeit von 2:06:50 Stunden und verbesserte damit die 10 Jahre alte Rekordmarke. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 20 und mehr Stundenkilometer wurde nie zuvor die klassische 42,195 Kilometer derart schnell durchlaufen. Bei den Frauen siegte die Belgierin Marleen Renders in der Zeit von 2:25:22 Stunden. Der Schweizer Ausnahmeathlet Heinz Frei triumphierte zum elften Mal in Berlin bei den Rollstuhlfahrern und Edith Hunkeler, ebenfalls Schweiz, siegte bei den Frauen. Beim zum zweiten Mal gestarteten Inline-Skater-Wettbewerb dominierten bei den Frauen wie bei den Männern Sportler aus Frankreich, die in der Zeit von 1:14:20 beziehungsweise 1:07:32 jeweils Streckenrekorde erzielten. Zählt man die 5 256 Starter des Mini-Marathons noch zum Gesamtfeld hinzu, dann hatte der Berlin-Marathon mit 32 877 Teilnehmern und 22533 Sportlern, die das Ziel erreichten, ein traumhaftes Marathon-Jubiläum.

Am 26.9.1999 startet dann der nächste Lauf. Ausgehend von der „Straße des 17. Juni“ am Charlottenburger Tor führt die Strecke durch zehn Berliner Bezirke. Inzwischen hat sich der Berlin-Marathon zum großen Volksfest entwickelt. Mehr als 800 000 Zuschauer, über 30 Bands - ich freue mich schon auf dieses unvergleichliche Erlebnis.

Falk Blask/Jörg Wenig

Der Lauf von Eben-Eser

Wer seine Bibel – oder zumindest den Kurt Schilde (siehe Seite 3 und 4) – kennt, der könnte meinen, die „ollen“ Griechen hätten ihren Marathonlauf nur abgekupfert. War schließlich alles schon mal da. Allerdings in Palästina. Und dann noch viel früher.

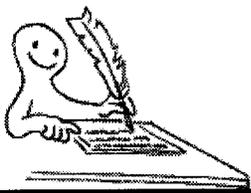
Um 1200 vor unserer Zeitrechnung kämpften die israelischen Stämme mit den Philistern und wurden vernichtend geschlagen. Sogar das höchste Heiligtum, die Bundes-Lade, geriet in Feindeshand. Da rannte ein Benjamin vom Schlachtort bei Eben-Eser zurück nach Silo, auch so ungefähr ziemlich genau 40 Kilometer. Mit zerrissenen Kleidern und Erde auf dem Haupt kam er in die Heimat zurück und tat kund, was passiert war. Und die ganze Stadt schrie ob dieser Niederlage. So nachzulesen im 1. Buch Samuel im 4. Kapitel. Übrigens, der israelische Bote überlebte,

im Gegensatz zum Marathon-Mann. Was zeigen könnte, so schlechte Sportler können die Juden nicht gewesen sein.

Erst ca. 700 Jahre später, genau 490 vor Christus, brachte ein Läufer die Siegesnachricht von Marathon nach Athen: Unter Miltiades hatten die Athener die Perser geschlagen. Der Bote tat es kund – und verstarb auf der Stelle.

Olympia ist griechisch, nicht hebräisch, also läuft man heute „Marathon“, nicht „Eben-Eser“. Erstmals bei der Gründung der Olympischen Spiele neuerer Zeit in Athen 1896. Da brauchte man die Strecke von 42,2 Kilometern gar nicht mehr zu vermessen, man lief eben ganz einfach das Original von Marathon nach Athen.

Ulrich Eggestein



Zeichen der Zuversicht

1993: Ein Brief zur Berliner Olympia-Bewerbung

Der Name Deutschland muß bei mir, wie wohl bei allen Menschen jüdischer Herkunft, immer wieder schmerzliche Erinnerungen wachrufen. Fast meine gesamte Familie ist dem Holocaust zum Opfer gefallen; ich selbst ebenfalls Insasse eines Vernichtungslagers, bin dem gewaltsamen Tode nur knapp entronnen. Zu den Ermordeten gehörten auch mein Vater Gustav Felix Flatow und dessen Cousin Alfred Flatow, beide Olympiasieger der I. Olympiade moderner Zeitrechnung 1896 in Athen. Sie standen in der ausschließlich aus Berlinern bestehenden deutschen Turnriege; mein Vater Felix trug mit zwei Mannschaftsolympiasiegen zu den insgesamt zwölf Medaillen bei, die von den in Athen startenden Berlinern errungen wurden. Als vorbildlicher Sportsmann und im turnerischen Geschehen Berlins fest verankert, zählte mein Vater zum anfangs nur kleinen Personenkreis der überzeugten Anhänger der damals noch jungen Olympischen Bewegung.

Die schlimmen Folgen der Machtübernahme durch Hitler veranlaßte meine Familie dazu, Berlin zu verlassen und in die Niederlande zu emigrieren. Nach deren Besetzung durch deutsche Truppen wurden wir in Rotterdam verhaftet und in das infam als „Gartenstadt“ titulierte Konzentrationslager Theresienstadt (Terezin) deportiert. Wie 30.000 andere Häftlinge starb mein Vater dort am 29. Januar 1945 an den Folgen von Hunger und unmenschlichen Haftbedingungen. Ich hatte das Glück, zu überleben. Meine Gefühle, nachdem ich dem KZ Theresienstadt entkommen war, waren hundert Prozent antideutsch. Damals beschloß ich, nie mehr nach Deutschland oder gar nach Berlin zurückzukehren.

41 Jahre später nahm Volker Kluge, ein Berliner Sportjournalist, zu mir Kontakt auf. Er hatte das Schicksal der Flatows zu erkunden versucht und war

dabei auf das Grab meines Vaters gestoßen. Es ist ein Wunder: Denn die Nazis hatten die Asche fast aller ihrer im KZ Theresienstadt verendeten Opfer in den Fluß Eger gekippt. Nach Ankunft der alliierten Truppen wurden am Verbrennungsofen aber noch einige Urnen entdeckt, die später auf Anweisung der tschechoslowakischen Regierung auf dem Ehrenfriedhof begraben wurden, darunter auch die Urne meines Vaters. Ich erhielt die Möglichkeit, die Ruhestätte zu besuchen, und es verbreiterten sich die Kontakte zu Berlin und zu einer neuen Generation. Da dachte ich bei mir selbst: Na, es gibt auch andere Deutsche.

So ist der Stein ins Rollen gekommen. 1986 habe ich erstmals nach 53 Jahren meine Heimatstadt wiedergesehen. Seither war ich insgesamt sechsmal in Berlin, dreimal während der Zeit der Teilung, dreimal seit der Wiederverei-



1996 erschienene Briefmarke mit Gustav Felix und Alfred Flatow

nigung. 1987 wurde ich als Ehrengast anlässlich der 750-Jahr-Feier zum Deutschen Turnfest eingeladen. Dort wurde auch erstmals durch mich die Flatowmedaille überreicht. 1988 weihte ich in Berlin die FlatowSporthalle ein. 1989 nahm ich an der Gedenkveranstaltung zur Kristallnacht in der wiederaufgebauten Synagoge teil. Im September 1992 war ich dabei, als eine gezielt der Förderung des sportlichen Nachwuchses dienende Gesamt-

schule im Bezirk Köpenick nach meinem Vater benannt wurde. Und im Februar dieses Jahres nahm ich an einer Pressekonferenz mit dem Regierenden Bürgermeister teil und begründete, warum ich dafür bin, daß die Olympischen Spiele des Jahres 2000 in Berlin stattfinden.

Das ist kein Umdenken; denn was ich erlebt habe, werde ich nie vergessen. Doch mir ist, inzwischen 75 Jahre alt, bewußt geworden, daß die junge Generation ehrliche Anstrengungen unternimmt, um das Erbe der Vergangenheit zu überwinden. Wenn ich ihr dabei zu helfen versuche, dann geschieht dies meines Erachtens im Vermächtnis meines Vaters, sowohl als Olympiasieger als fast mehr noch als Mensch, der zum Opfer politischer Willkür wurde.

Deshalb habe ich in einem Brief an Berlins Regierenden Bürgermeister vorgeschlagen, im Falle der Vergabe der Olympischen Spiele des Jahres 2000 an Berlin die Route des olympischen Fackellaufs über dieselbe Strecke wie 1936 zu führen. Und ich habe darum gebeten, das olympische Feuer dann auch nach Theresienstadt zu tragen, vorbei am Grab meines Vaters vor den Mauern der Kleinen Festung. Ich bin froh darüber, wieviel Zustimmung mein Vorschlag gefunden hat, so auch beim Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis. So hoffe ich, daß unter dem Motto „Frieden - Freiheit - Aussöhnung“ der Staffellauf im Jahr 2000 nach Berlin eine Brücke schlägt von den Olympischen Spielen 1896 zum ersten olympischen Fest des neuen Jahrtausends: ein Zeichen der Zuversicht, aber auch der Mahnung und der Verpflichtung zu Humanität und Friedensbereitschaft.

Stefan S.W. Flatow